

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 Mk., für 2 Monate 1.20 Mk., für 1 Monat 60 Pfg. exkl. Postgebühren.

Chefredaktion:  
**Dr. Bruno Schoenlant.**

Anserte werden die 5spaltige Zeitzeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinsangelegen 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im Voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telefon: Amt I. Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

## Morgen Des Zaren Friedenskundgebung.

### Ein Mord.

\* Leipzig, 12. September.

Am vorigen Sonnabend ist die Kaiserin von Oesterreich in Genf von einem Menschen ermordet worden, der sich Luccheni nennt, seinem Geburtsorte nach Pariser, seiner Nationalität nach Italiener sein will und sich auf der Polizeiwache als Anarchist bekannt haben soll, als ein brotloser Proletarier, der, wie es wörtlich in den offiziellen Telegrammen heißt, „nichts gegen die Arbeiter, aber gegen die Reichen“ habe. Nur diese zunächst unbegreifliche Meldung kann dazu veranlassen, das traurige Ereignis an einer Stelle zu besprechen, wo sonst politische Tagesfragen erörtert zu werden pflegen; die That selbst hat ein menschliches, aber kein politisches Interesse.

Unter allen fürstlichen Persönlichkeiten, die auf Thronen sitzen, war die Kaiserin Elisabeth von Oesterreich wohl diejenige, die aller Politik am fernsten stand, die nicht einmal mittelbar in irgend welchen Zusammenhang mit politischen Vorgängen gebracht werden konnte. Sie nahm selbst an den höfisch-offiziellen Pflichten, die ihr durch ihre Stellung auferlegt wurden, keinen oder so gut wie keinen Teil; sie lebte einsam, meist auf Reisen, und die Dessenlichkeit hörte selten von ihr. Ein einziges Mal war sie seit undenkbarer Zeit in eine sozusagen diplomatische Haupt- und Staatsaktion verwickelt; sie wollte sich mit einem namhaften Beitrage an der Sammlung für ein Gedenkmal in Düsseldorf beteiligen und rief dadurch der Protest des großmächtigen deutschen Reichs hervor; die Goldschreiber der Familie Bismarck behaupteten, daß Graf Herbert Bismarck bei all seinen sonstigen diplomatischen Blamagen doch wenigstens den einen Erfolg erzielt habe, durch seine Vorstellungen die Kaiserin Elisabeth von jeder öffentlichen Kundgebung ihrer Sympathie für seine zurückzuhalten. Ob dem nun so oder anders war: die Begeisterung der Kaiserin für einen genialen und großen Dichter, dem die europäischen Fürstentümer alles andere eher als Bewunderung und Ehrfurcht einflößten, bewies einen feinen und geklärten Geschmack, ein freies und unabhängiges Urteel, die nicht anders als sympathisch berühren konnten.

In keinem Falle war der Dessenlichkeit irgend etwas bekannt, was der Kaiserin Elisabeth irgend welchen politischen

Satz zuziehen konnte. Wer durch ihre Ermordung politische Zwecke zu fördern versucht hätte, müßte von vornherein ein intellektuell und moralisch gleich irrsinniges Subjekt sein. Ohnehin würde ein politischer Mörder sich kaum zu der erbärmlichen Feigheit entschließen, eine wehrlose Greisin niederzustößen und dann das Hasenpanier zu ergreifen. Gegen einen politischen Mord spricht also alles, was bisher an Thatfachen über die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich bekannt geworden ist. Sollte der Mörder sich wirklich als politischer Verbrecher ausgespielt haben, so will er entweder eine aus gemeinen Beweggründen begangene Missethat beschönigen, oder er ist ein geisteskranker Mensch, der leider nicht rechtzeitig ins Irrenhaus gesteckt worden ist. Von einem politischen Mord können nur Narren oder Schelme reden; wer ehrlich und vernünftig urteilen will, muß sagen, daß in Genf an der Kaiserin von Oesterreich ein Mord begangen worden ist, dessen Beweggründe sich noch nicht erkennen lassen.

Daß die Narren und Schelme bereits am Werke sind, zeigt die Eile, womit der offiziöse Draht den Mord sofort dem Anarchismus anhängen will, auf angebliche Neußerungen des Mörders in einer Polizeiwache, also auf die denkbar unsicherste Quelle hin. Die Versuchung, durch möglichst starken Ausdruck der Sympathie mit dem Opfer, durch möglichst starke Verfluchung des Mörders das Spiel der Narren und Schelme zu durchkreuzen, liegt in diesem Falle nahe genug, jedoch scheint sie uns durchaus nicht am Platze zu sein. Nicht etwa deshalb oder nicht etwa deshalb in erster Reihe, weil solch Versuch praktisch ganz aussichtslos sein, weil die Narren und Schelme, wenn sie wirklich ein biblisches Spiel spielen wollen, wie sie es vor zwanzig Jahren bei den Attentaten Hödels und Nobilings, vor vier Jahren bei der Ermordung des Präsidenten Carnot gespielt haben, sich dann erst recht ins Fäustchen lachen würden. Wir behalten klare Augen und einen kühlen Kopf, weil uns dies allein eines Arbeiterblattes würdig zu sein scheint. Wir würden glauben, dem Klassenbewußten Proletariat zu nahe zu treten, wenn wir erst versichern wollten, daß es den Mordmord verabscheut. Wir trauern um die jähle Ermordung der Kaiserin Elisabeth, wie wir um die Ermordung jeder wehrlosen Frau trauern, die keinem Mitmenschen ein Leid gethan hat, gleichviel ob sie Kaiserin oder Bettlerin ist. Wir verurteilen den Verbrecher, wie wir jeden Verbrecher verurteilen, der seine frevelnde Hand gegen das Leben seiner Mitmenschen erhebt, mag er Bettler oder Kaiser sein. Ueber diese Grenze hinaus zu gehen, würde sich nicht schicken, am wenigsten wenn schon die ersten Anzeichen vorliegen, daß

der in Genf verübte Mord zu einer Heze gegen die Arbeiterklasse ausgebeutet werden soll.

Eine andere Heze wird sich gegen das Asylrecht der Schweiz erheben. Dies Recht ist längst kein Schild mehr, der in fleckenloser Unschuld strahlt; seit sechzig Jahren ist er jedesmal verdunkelt, wenn er auf eine entscheidende Probe gestellt wurde. Doch lag die Schuld daran mehr noch an den Verhältnissen, als an den Personen; jeder Großstaat, der auf die Schweiz drückte, durfte die Logik des alten Fabelreimes in die Wagschale werfen: Denn ich bin groß und du bist klein. Immer aber wäre es eine Ungerechtigkeits, schweizerische Behörden und Gerichte so ohne weiteres mit manchen großstaatlichen Behörden und Gerichten auf dieselbe Stufe zu stellen. Solche Dinge, wie wir sie nach den Attentaten Hödels und Nobilings schauernd in Deutschland erlebt haben, gehören in der Alpenrepublik doch zu den Unmöglichkeitkeiten. Mit einer gründlichen und unparteiischen Untersuchung des an der Kaiserin Elisabeth verübten Mordes würde sich die Schweiz ein Verdienst erwerben, um dessentwillen ihre manche alte Schuld vergeben werden könnte. Sie hat sich bereits einmal ein ähnliches Verdienst erworben, vor etwa fünfzehn Jahren, als deutsche Lockpfeile auf dem Boden der Schweiz raubmörderische Attentate anzettelten und die schweizerischen Behörden in einer genauen und umfassenden Untersuchung nachwiesen, ein wie grotesk-hilfloser Spuk die ganze „Propaganda der That“ sei, soweit sie nicht durch die heimlichen Händchen der Reaktion aufgepöppelt würde. Wir können nur wünschen, daß die Schweiz gegenwärtig unter schwierigeren Verhältnissen eine gleiche Charakterstärke beweisen möge, wie dazumal.

Bis zum Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung ist für jedes unbefangene Urteil nur die Annahme möglich, daß der Genfer Mord die That eines Wahnsinnigen gewesen ist. Die dem Mörder in den Mund gelegte Neußerung, er habe nichts gegen die Arbeiter, aber gegen die Reichen, strömt in ihrer kindlichen Naivität auf Meilen weit den politischen Geruch aus; will man sich aber ernsthaft darauf einlassen und wirklich annehmen, in dieser Weise habe ein Mörder seine That begründet, so bleibt eben auch nur die Annahme, daß so nur ein Verrückter sprechen kann. Es möchte sich dann freilich fragen, wie gerade ein brotloser Proletarier zu dieser besonderen Form der Geistesverwirrung käme, und die Untersuchung dieser Frage hätten nicht die Arbeiter zu scheuen, sondern ganz andere Leute.

## Seuilleton.

127 Wohlfahrt verboten.

### L'Adultera.

Von Theodor Fontane.

„Salut“, verbesserte Melante, mit Accentuierung der letzten Silbe.

„Gut, gut. Also Salut“, wiederholte Van der Straaten, indem er jetzt auch seinerseits das e betonte. „Meinetwegen. Ich präntiere nicht, der alte Sprachen-Kardinal zu sein, dessen Namen ich vergessen habe. Salut salutis, vierte Deklination, oder dritte, das genügt mir vollkommen. Und Salutä oder Salutä macht mir keinen Unterschied. Freilich muß ich sagen, so wenig zuverlässig die lieben Italiener in allem sind, so wenig sind sie's auch in ihren Endsilben. Mal a, mal e. Aber lassen wir die Sprachstudien und studieren wir lieber die Speisefarte. Die Speisefarte, die hier natürlich von Mund zu Mund vermittelt wird, eine Thatfache, bei der ich mich jeder blonden Erinnerung entschlage. Nicht war, Anastasia? He?“

„Der Herr Kommerzienrat beliebt zu scherzen“, antwortete Anastasia pikiert. „Ich glaube nicht, daß sich eine Speisefarte von Mund zu Mund vermitteln läßt.“

„Es kam' auf einen Versuch an, und ich fr' meinen Teil wollte mich zur Lösung der Aufgabe verpflichten. Aber erst wenn Anna herauf ist und ihr Antlitz wieder leucht hinter Wolkenfleckern blickt. Bis dahin muß es bleiben und bis dahin sei Friede zwischen uns. Und nun, Arnold, ernenn' ich Dich, in Deiner Eigenschaft als Gabler, zum

Erblichenmeister und lege vertrauensvoll unser leibliches Wohl in Deine Hände.“

„Was ich dankbarst acceptiere“, bemerkte dieser, „immer vorausgesetzt, daß Du mir, um mit unserem leider abwesenden Freunde Gryczinski zu sprechen, einige Direktiven erteilen willst.“

„Gerne, gerne“, sagte Van der Straaten.

„Nun denn, so beginne.“

„Gut. So proponier' ich Kal und Gurkenalat . . . Zugestanden?“

„Ja“, stimmte der Chorus ein.

„Und danach Hühnen und neue Kartoffeln . . . Zugestanden?“

„Ja.“

„Bitte nur noch die Frage des Getränks. Unter Umständen wichtig genug. Ich hätte der Lösung derselben, mit Unterstützung Chms und unseres Wagenlastens, vorgereifen können, aber ich verabschiede Landpartien mit mitgeschlepptem Weinkeller. Erstens kränkt man die Leute, bei denen man doch gewissermaßen immer noch zu Gaste geht, und zweitens bleibt man in dem Kreise des Althergebrachten, aus dem man ja gerade heraus will. Wozu macht man Partien? Wozu? frag' ich. Nicht um es besser zu haben, sondern um es anders zu haben, um die Sitten und Gewohnheiten anderer Menschen und nebenher auch die Lokalpenden ihrer Dorf- und Gauschaften kennen zu lernen. Und da wir hier nicht im Lande Kanaan wollen, wo Kaleb die große Traube trug, so stimme' ich für das landesübliche Produkt dieser Gegenden, für eine kühle Blonde. Kein Geld kein Schweizer; keine Weiße kein Stralow. Ich wette, daß selbst Gryczinski nie bessere Nichtschuren gegeben hat. Und nun geh, Arnold. Und für Anastasia eine Anisette . . . Kühle Blonde! Ob

wohl unsere Blondine zwischen Tisch und Schapp in diese Kategorie fällt?“

Elmar hatte mittlerweile dem Schauplatz der untergehenden Sonne zugehört und auf dem gebrechlichen Wasserstege, nach Art eines Turners, der zum Hochsprung ansteht, seine Knie gebogen und wieder angestraft. Alles mechanisch und gedankenlos. Plötzlich aber, während er noch so hin und her wippte, knachte das Brett und brach, und nur der Geistesgegenwart, mit der er nach einem der Pfähle griff, mocht' er es zuschreiben, daß er nicht in das gerad' an dieser Dampfschiff-Anlagestelle sehr tiefe Wasser niederstürzte. Die Damen schrien laut auf, und Anastasia zitterte noch, als der durch sich selbst Gerettete mit einem gewissen Siegeslächeln erschien, daß unter den sich jagenden Vorwürfen von „Tollkühnheit“ und „Gleichgültigkeit“ gegen die Gefühle seiner Mitmenschen“ eher wuchs als schwand.

Ein Zwischenfall wie dieser konnte sich natürlich nicht ereignen, ohne von einer Fülle von Kommentaren und Hypothesen begleitet zu werden, in denen die Wörter „wenn“ und „was“ die Hauptrolle spielten und endlos wiederkehrten. Was würde geschehen sein, wenn Elmar den Pfahl nicht rechtzeitig ergriffen hätte? Was, wenn er trotzdem hineingefallen, endlich was, wenn er nicht zufällig ein guter Schwimmer gewesen wäre?

Melante, die längst ihr Gleichgewicht wieder gewonnen hatte, behauptete, daß Van der Straaten unter allen Umständen hätte nachspringen müssen, und zwar erstens als Urheber der Partie, zweitens als resoluter Mann und drittens als Kommerzienrat, von denen, allen historischen Aufzeichnungen nach, noch keiner ertrunken wäre. Selbst bei der Sintflut nicht.

Van der Straaten liebte nichts mehr, als solche Redereien seiner Frau, verwahrte sich aber, unter Dank für das ihm

### Politische Uebersicht.

Strophe und Gegenstrophe.

In Vortia sagte am 8. September der deutsche Kaiser, kurz nach Nikolaus "Friedensundgebung", bei dem Festmahle der Provinz Weiskalen auf die Begrüßungsrede des Vorsitzenden des Provinziallandtages, er hoffe, daß der Ausblick für die Provinz, namentlich für die Landwirtschaft, sich zum besten stelle, daß alle Gebiete des Gewerbslebens sich miteinander verbinden und so die Größe und Entwicklung des Vaterlandes gewährleisten.

Dies ist nur möglich unter dem Schutze des Friedens, der nie besser gewährleistet wird, als durch ein schlagfertiges, kampfbereites Heer, wie es jetzt im Manöver zu bewundern gewesen ist. Giebt Gott, daß es uns immer möglich sei, mit dieser stets schneidigen, gut erhaltenen Waffe für den Frieden der Welt zu sorgen.

Am 10. September wird ein Reskript des Zaren an den General-Admiral Großfürsten Alexis vom 6. September veröffentlicht, worin es heißt:

Vor kurzem verbrachte ich wiederum vier Tage inmitten der wiedereroberten Schwarzmeer-Flotte, hielt eine Revue über die Schiffe ab und besuchte die Stabkammern des Sebastopoler Hafens. Ich fand alles in vorzüglicher Ordnung und in vollkommener Bereitschaft. Ich freue mich der erzielten Erfolge, denn in der starken Flotte, die gegenwärtig bei Sebastopol versammelt ist, erblicke ich ein solches Unterpfand für die fernere ruhige und friedliche Entwicklung des gesamten Südens Russlands. Ich spreche Kurier kaiserlichen Hoheit meine herzlichste Dankbarkeit aus für die durchaus erfolgreiche und schnelle Ausführung der Ihnen von meinem dahingegangenen Vater und mir übertragenen staatslich wichtigen Aufgabe zum Schutze der Interessen Russlands am Schwarzen Meere. Das von mir Gesehene erfüllt mich mit sicherer Hoffnung, daß unter der wachsamsten Aufsicht der Kurier kaiserlichen Hoheit die junge Schwarzmeer-Flotte stets die ruhmreichen Traditionen ihrer Vorgänger, der Helten von Sinope und von den Sebastopoler Batterien, aufrechterhalten und dadurch das Vertrauen, das ich in diese Flotte gesetzt habe, rechtfertigen wird.

Beide Souveräne sind also der gleichen Meinung, eine Thatsache, die zur würdigen Erkenntnis der zarischen Kundgebung erfreulich beiträgt.

Die Steuerzahler können sich der sicheren Erwartung getrosten, daß neue schwere Lasten zu den alten werden gefügt werden.

Für die geplanten neuen Heeresverpflichtungen nehmen, wie man der Rhein.-Westf. Zeitung aus Berlin schreibt, alle Vorbereitungen ihren "ungehörten Fortgang". Alles deutet darauf hin, daß dem neuen Reichstag die angekündigte große Militärvorlage alsbald zugehen und der neue Militär-Etat jede der in Aussicht genommenen Mehrforderungen enthalten wird.

Wäge die Wählerchaft dafür sorgen, daß ihre Erwählten den Fuß beim Male halten und den neuen Beutezug gegen die große Masse vereiteln!

### Obstruktion oder Opposition.

Unser f. s. Mitarbeiter schreibt uns aus Wien vom 10. September: Die weitere Entwicklung der politischen Verhältnisse hängt von drei Umständen ab. Erstens von der Frage, wie sich der ungarische Reichstag zu den Thun-Banffy'schen Plänen stellen wird, zweitens welche Haltung die österreichischen Mehrheitsparteien zu dem Ausgleichsentwurfe, den ihnen die Regierung vorlegen wird, einzunehmen gedenken, drittens endlich von der Taktik, die die Minderheitsparteien der Regierung und ihrem Plane gegenüber einschlagen werden.

Baron Banffy hat sich im ungarischen Reichstage auf den Standpunkt gestellt, der Ausgleich müsse so behandelt werden, als ob die Gefahr der Arbeitsunfähigkeit des österreichischen Reichsrates nicht vorhanden wäre. Daraus scheint hervorzugehen, daß Banffy seine Absichten in zwei Etappen durchsetzen will. Zuerst soll der ungarische Reichstag den Ausgleich annehmen, und diese Annahme soll nur für den Fall gelten, daß in Oesterreich derselbe Ausgleich parlamentarisch durchgebracht wird. Dann erst, sobald der österreichische Reichsrat nach ein paar arbeitslosen stürmischen Sitzungen wieder geschlossen wird, soll der ungarische Reichstag befragt werden, ob er denselben Ausgleich, der in Oesterreich verfassungsmäßig nicht durchgebracht werden konnte, in Geltung erhalten will, wenn er gleichzeitig in Oesterreich auf Grund des § 14 in Kraft gesetzt wird. Die Opposition gegen Banffy, die übrigens, wenn sie nicht zur Waffe der Obstruktion greift, ohnmächtig ist, verwirft dieses heuchlerische, den wirklichen Verhältnissen nicht entsprechende Vorgehen, und wird auch schon für die ersten Ausgleichsanträge nur ein

starrtes Nein haben, während die große Mehrheit zweifelsohne auf Banffys Seite bleibt. Wenn also auch in den nächsten Tagen im ungarischen Reichstage alles glatt ablaufen sollte, so muß beachtet werden, daß die ungarische Regierung erst beim ersten und leichteren Abschnitte ihrer Aufgabe hält. Schwieriger dürfte es sein, den Reichstag zur Aufrechthaltung eines Gesetzes zu bewegen, das dem österreichischen Volke trotz seinem Widerstande gewaltsam aufgenötigt werden soll. Es ist noch nicht aller Tage Abend — auch in Ungarn nicht!

Hat nun der ungarische Reichstag allen Grund, die Ausgleichsvorlage wünschlich Gesetz werden zu lassen, so hat der österreichische Reichsrat ebensoviel Grund, seine Gesetzgebung zu verhindern. Als die Nachricht aufstachelte, der Banffy-Thun'sche Vorschlag sei nichts als eine Erneuerung des verächtlichen Wenden'schen Entwurfes, erklärten Jungtschek und Merikale, sie würden diesen Ausgleich in Stücke schlagen. Als aber in den Mehrheitsparteien der Gedanke zu dämmern begann, es könnte wirklich zur Beratung kommen, stimmten sie sofort ihren bramarbasierenden Ton merklich herab und erklärten nur, durch tiefgreifende Abänderungsvorschläge die Vorlage verbessern zu wollen. Wenn die Rechte nun nur achtundvierzig Stunden braucht, um so weitgehende Meinungsänderungen zu vollziehen, so kann man sich denken, wo sie am 26. September angelangt sein dürfte. Allerdings ist dabei vorausgesetzt, daß die Haltung der Abgeordneten nicht von ihren Wählern, die die Kosten zahlen sollen, beeinflusst wird. Die Rechte, die „vorteilhafte Amendements“ ankündigt, weiß sehr gut, daß jede Abänderung dem Ausgleichsprojekte das Leben kosten würde, da der ungarische Reichstag diese doch niemals gutheißend würde.

bleibt als letzte Hoffnung für den Grafen Thun: Obstruktion der Linken. Obstruktion des Ausgleichs durch § 14. Dann Verhandlungen im ungarischen Reichstag, Hängen und Wanken in schwebender Bein. Dann — ja dann ist eben das heilige Jahr 1898 glücklich vorüber.

Nach dem Kaiserjubiläum die Einstull!

### Deutsches Reich.

#### Chronik der Begnadigungen.

Der Polizeidiener Hölter aus Varnstedt, der kürzlich vom Landgericht in Altona wegen Körperverletzung mit vier Monaten Gefängnis bestraft wurde, ist vom König von Preußen dahin begnadigt worden, daß an Stelle der Freiheitsstrafe eine Geldbuße von 100 Mark tritt.

#### Chronik der Majestätsbeleidigungsprozesse.

In Mannheim wurde der Schneidergehilfe Heinrich Schumacher verhaftet, weil er früher einmal eine Majestätsbeleidigung begangen haben soll. Er bekam vor einigen Tagen mit seinem Nebengesellen Christian Dürwächter Streit und dieser wußte sich nicht besser zu rächen, als dadurch, daß er zum Staatsanwalt lief und Schumacher denunzierte.

#### Sinesisches.

##### Prinzessin Heinrich in Mantschou.

Der Berliner Lokal-Anzeiger veröffentlicht — wie wir als Kuriosum melden — ein kleiner Telegramm, wonach die Prinzessin Heinrich Anfang November Kiel verlassen werde, um ihrem Gatten in Mantschou zu Weihnachten einen Besuch abzustatten. Die Reise soll inognito ausgeführt werden, und zwar wird die Prinzessin einen der regelmäßigen Postdampfer nach Ostasien benutzen.

##### Von Li-Hung-Tschang. — Ein Edikt.

Peking, 8. September. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Heute wurde ein kaiserliches Edikt erlassen, das bekannt gibt, daß der Kaiser der Dienste Li-Hung-Tschangs als Mitglied des Tschung-li-Namen nicht weiter bedürfe. Das Edikt giebt keinen Grund für die kurzerhand erfolgte Entlassung an. Man nimmt an, daß Li-Hung-Tschang sein anderes Amt als ältester Großsekretär beibehalten werde. Infolge der Entlassung Distreten zwei Namen in den Vordergrund, nämlich der Vizekönig in Hankau Tschang-Tsching-Tung und Tschang-Yen-Swan, einer der Präsidenten des neu gegründeten Bahnverwaltungsamtes. Doch kann niemand sagen, wie lange sie im Amte bleiben mögen, da durch kaiserliche Edikte häufige Aenderungen in der Stellenbesetzung vorgenommen werden.

Ein neues kaiserliches Edikt fordert die Vizekönige der Provinzen auf, ein Verzeichnis der Leute, die zum Waffentragen fähig sind, nach der Hauptstadt zu senden. Man sagt dies als Anzeichen auf, daß die Bildung einer Miliz nach europäischem Muster geplant sei.

zugetraute Heldentum, gegen alle daraus zu ziehenden Konsequenzen.

Er halte weder zu der alten Firma Veander, noch zu der neuen des Kapitän Boyton, bekenne sich vielmehr, in allem, was Heroismus angehe, ganz zu der Schule seines Freundes Heine, der, bei jeder Gelegenheit, seiner äußersten Abneigung gegen tragische Manieren einen ehrlichen und unumwundenen Ausdruck gegeben habe.

„Aber,“ entgegnete Melanie, „tragische Manieren sind doch nun mal gerade das, was wir Frauen von Euch verlangen.“

„Ah, bah! Tragische Manieren!“ sagte Van der Straaten. „Unstige Manieren verlangt Ihr und einen jungen Fant, der Euch beim Zwiernwickeln die Doche hält und auf ein Fußstiften niederkniet, darauf sonderbarerweise jedesmal ein kleines Händchen gestickt ist. Mutmaßlich als Symbol der Treue. Und dann senkt er, der Adorante, der betende Knabe, und macht Augen und versichert Euch seiner innigsten Teilnahme. Denn Ihr mühtet unglücklich sein. Und nun wieder Seufzen und Waise. Freilich, freilich, Ihr hättet einen guten Mann (alle Männer seien gut), aber endlich, ein Mann müsse nicht bloß gut sein, ein Mann müsse seine Frau verstehen. Darauf komm' es an, sonst sei die Ehe niedrig, so niedrig, mehr als niedrig. Und dann senkt er zum drittenmal. Und wenn der Zwiern endlich abgewickelt ist, was natürlich so lange wie möglich dauert, so glaubt Ihr es auch. Denn jede von Euch ist wenigstens für einen indischen Prinzen oder für einen Schah von Persien geboren. Allein schon wegen der Teppiche.“

Melanie hatte während dieser acht Van der Straaten'schen Expektoration ihren Kopf gewiegt und erwiderte schnippisch und mit einem Anfluge von Hochmut: „Ich weiß nicht,

Ezel, warum Du beständig von Zwiern sprichst. Ich wickle Seide.“

Sehr wahrscheinlich, daß es dieser Bemerkung an einer spitzen Replik nicht gefehlt hätte, wenn nicht eben jetzt eine dralle, kurzärmelige Magd erschienen und auf Augenblicke hin der Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit geworden wäre. Schon um des virtuosen Puffs und Knalls willen, womit sie, wie zum Debit, ihr Tisch Tuch auseinander schlug. Und sehr bald nach ihr erschienen denn auch die dampfenden Schüsseln und die hohen Weißbierstangen, und selbst die Anisette für Anastasia war nicht vergessen. Aber es waren ihrer mehrere, da sich der Lebens- und gesellschaftsklage Gabler der allgemeinen Damen-Stellung zur Anisette-Frage rechtzeitig erinnert hatte. Und in der That, er mußte lächeln (und Van der Straaten mit ihm), als er gleich nach dem Erscheinen des Tablett auch Niefchen nippen und ihre Eulenaugen immer größer und freundlicher werden sah.

Inzwischen war es dämmerig geworden und mit der Dämmerung kam die Kühle. Gabler und Elmar erhoben sich, um aus dem Wagen eine Welt von Decken und Tüchern heran zu schleppen, und Melanie, nachdem sie den schwarz und weiß gestreiften Burnus ungenommen und die Kapuze lossetzt in die Höhe geschlagen hatte, sah reizender aus, als zuvor. Eine der Seidenpuffeln hing ihr in die Stirn und bewegte sich hin und her, wenn sie sprach, oder dem Gespräch der anderen lebhaft folgte. Und dieses Gespräch, das sich bis dahin medifizierend um die Grcycjinski und vor allem auch um den Polizeirat und die neue, catilinische Verschönerung gedreht hatte, fing endlich an, sich näher liegenden und zugleich auch harmloseren Themas zuzuwenden, beispielsweise wie hell der „Wagen“ am Himmel stünde.

„Fast so hell wie der große Bär,“ schaltete Niefchen

\* Berlin, 12. September. Der preussische Minister des Innern hat an die königl. Regierungen und an die Magistrate eine Rundverfügung erlassen, die sich mit der Polizei beschäftigt, d. h. mehr Polizei fordert. Es heißt darin: „Bei den in jüngster Zeit in verschiedenen Städten mit eigener Polizeiverwaltung vorgekommenen tumultuariösen Ausschreitungen der Bevölkerung hat sich herausgestellt, daß die Polizeikräfte vielfach nicht ausreichten und schon nach den ersten Zusammenstößen Militär herangezogen werden mußte. Städte von 100 000 Einwohnern haben allerdings königliche Polizei, und hier kommt gewöhnlich auf 700 Einwohner ein Schutzmann. Dagegen giebt es Städte mit eigener Polizei, in denen auf 2000 Einwohner nur ein Beamter kommt, während ein solcher mindestens auf 1200—1400 Einwohner entfallen müßte. Besonders Städte mit zahlreicher industrieller Bevölkerung, wo häufiger Arbeitermassen sich ansammeln, die zu Ausschreitungen hineigen, und wo die Agitation unläuterer Elemente Platz greift, haben eine Vermehrung der Polizeikräfte anzustreben. Auch bei der Auswahl der Polizeibeamten selbst ist vorichtig zu verfahren und ein großer Wert auf die Instruktion und Ueberwachung zu legen, um ein lächliches und zuverlässiges Exekutivpersonal zu besitzen.“ Der Minister verlangt zunächst Auskunft über den Stand der Polizeikräfte, die polizeiliche Organisation und die bisher beobachtete Qualifikation der Beamten. Weitere Anordnungen behält er sich vor.

Polizei, viel, sehr viel Polizei braucht Herr von der Rede in der Zeit, da „Schutz vor Schanzkenten“ eine stehende Rubrik der Tagespresse ist. „Die Agitation unläuterer Elemente“, von der der Polizeiminister spricht, ist der Klassenbewußten Arbeiterschaft wohl bekannt schon aus den Zeiten der Spring- und Naporra.

Vom Reichsamt des Innern ist den Fach-Organisationen des Gastwirts-gewerbes ein Schreiben des Vorsitzenden der Reichskommission für Arbeiterstatistik zugegangen, in dem mitgeteilt wird, die Kommission habe beschlossen, zur Ergänzung der Erhebungen über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen eine Anzahl von Arbeitgebern und Arbeitnehmern als Auskunftspersonen behufs mündlicher Befragung zu berufen, und zwar sollen hierzu in ganzen etwa 60 Personen zur Vernehmung vorgeladen werden. Die Fach-Organisationen werden in dem Schreiben weiter ersucht, je zwei Personen und, damit störende Weiterungen vermieden werden, zwei Stellvertreter für die voraussichtlich Ende Oktober d. J. stattfindenden, wahrscheinlich nur einen Tag in Anspruch nehmenden Vernehmungen zu bestimmen. Als Entschädigung erhalten die Auskunftspersonen 12 Mk. Tagegeld und Vergütung des Fahrgebüdes.

Die Frage der Aufsichtsführung über die dienstliche Thätigkeit der Gewerbegehilfe war bisher unklar. Jetzt schafft hierzu nach der Frankfurter Zeitung ein soeben ergangener Erlaß der preussischen Minister des Innern und des Handels Klarheit. Er ordnet an, daß in die Statuten der bestehenden und noch entstehenden Gewerbegehilfen die Bestimmung aufzunehmen ist, daß die Aufsicht über die Geschäftsführung des Gewerbegehilfen in Gemäßheit der §§ 7 und 24 des Justizminister-Gesetzes vom Regierungspräsidenten wahrgenommen wird.

Die Sachverständigenkonferenz, die zur Prüfung der kaiserlichen Verordnung über den Verkehr mit Arzneimitteln einberufen worden war, ist nach zweitägigen Beratungen am Freitag geschlossen worden. Sie hatte darüber zu beraten, inwieweit es einem wirklichen Bedürfnis des Droguisten-gewerbes entspricht und mit den wirtschaftlichen Rücksichten auf den Apothekerstand vereinbar wäre, die Zahl der vom freien Verkehr ausgeschlossenen Arzneimittel einzuschränken, und wie weit die Klagen der Droguisten über ihre gegenwärtige Rechtsunsicherheit begründet seien.

Die Obermeister sämtlicher deutscher Bäckerinnungen sollen demnächst zu einer Konferenz zusammenberufen werden, um über die Bildung eines Streikabwehrfonds von zwei Millionen Mark zu beraten.

Die amtliche Berliner Korrespondenz schreibt: „Die Maul- und Klauenseuche hat in der Schweiz im Laufe der letzten Monate ständig zugenommen und ist zur Zeit dort ungewöhnlich stark verbreitet. Nach dem für die erste Hälfte des Monats August ausgegebenen Bulletin Nr. 15 hat die Seuche in 1178 Ställen und auf 293 Weiden geherrscht und 17041 Stück Großvieh sowie 10898 Stück Kleinvieh ergriffen, und zwar sind seit Ende Juli neu befallen 10606 Stück Großvieh und 10498 Stück Kleinvieh; davon mußten 42 Stück Großvieh abgethan oder geschlachtet werden, woraus zu schließen ist, daß die Seuche an einigen Orten in der bösartigen Form aufgetreten ist. Wenngleich einige südliche Kantone, insbesondere Graubünden, am stärksten betroffen sind, so ist die Krankheit doch auch nach Norden bis in die Kantone Zürich, Solothurn, Appenzel, St. Gallen und Thurgau, nach früheren Bulletins auch

ein, die nicht fest in der Himmelskugel war. Und nun entsann man sich, daß dies gerade die Sternschnuppen-Nächte wären, auf welche Mitteilung hin Van der Straaten nicht nur die fallenden Sterne zu zählen anfing, sondern sich schließlich auch bis zur dem Sage steigerte, „daß alles in der Welt eigentlich nur des Fallens wegen da sei: die Sterne, die Engel, und nur die Frauen nicht.“

Melanie zuckte zusammen, aber niemand sah es, am wenigsten Van der Straaten, und nachdem noch eine ganze Weile gezählt und gesirriten und der Abend inzwischen immer kälter geworden war, einigte man sich dahin, daß es zur Bekämpfung dieser Polarzustände nur ein einzig erdenkbares Mittel gäbe: eine Glühweinbowle. Van der Straaten selbst machte den Vorschlag und definierte: „Glühwein ist diejenige Form des Weines, in der der Wein nichts und das Gewürznägeln alles bedeutet,“ auf welche Definition hin es gewagt und die Bestellung gemacht wurde. Und siehe da, nach verhältnismäßig kurzer Zeit schon erschien auch die blonde Wirtin in Person, um die Bowle vorzulegen inmitten des Tisches niederzusetzen.

Und nun nahm sie den Deckel ab und freute sich unter Lachen all der aufrichtig dankbaren „Achs“, womit ihr Gäste den warmen und erquicklichen Dampf einsoßen. Ein reizender, blonder Junge war mit ihr gekommen und hielt sich an der Schürze der Mutter fest.

„Ihre?“ fragte Van der Straaten mit verbindlicher Handbewegung.

„Na, wenn sonst,“ antwortete die Blondine nüchtern und suchte mit Anbegriff über den Tisch hin ein paar Blicke zu wechseln. Als es aber mißlang, ergriff sie die blonden Locken ihres Jungen, spielte damit und sagte: „Kommt, Pauleken. Die Herrschaften sind lieber alleine.“

(Fortsetzung folgt.)

bis in den Kanton Basel, also bis an die deutsche Grenze und den Bodensee vorgebrungen. Eine weitere Ausdehnung der Suche ist infolge der für die zweite Hälfte des laufenden Monats bevorstehenden Thatsache des auf den Alpenweiden befindlichen Viehs zu befürchten. Da hiernach die Voraussetzungen des § 7 des Viehseuchengesetzes gegeben sind, so hat der Reichsanwalt (Reichsanwalt des Innern) an die süddeutschen Bundesregierungen und an die Landesverwaltung von Elsaß-Lothringen das Ersuchen gerichtet, die Einfuhr und Durchfuhr von Kleinvieh aus der Schweiz vom 15. ds. Mts. ab zu untersagen. Dabei hat sich der Reichsanwalt mit Rücksicht auf das für einen Teil Deutschlands vorliegende Bedürfnis damit einverstanden erklärt, daß Ausnahmen für Zuchtstiere und Zuchtziegen unter bestimmten strengen Kauteilen und ausschließlich zu Gunsten von Landwirten oder Züchtlern für ihren eigenen wirtschaftlichen Bedarf oder zu Gunsten von solchen Händlern zugelassen werden, die entsprechende Einzelaufträge von Landwirten oder Züchtlern nachweisen können. Da auch bisher Schlachtstiere aus der Schweiz nur in ganz geringem Umfange, Schweine aber — mit Ausnahme von Spanferkeln — und Schafe gar nicht eingeführt worden sind, der Schwerpunkt der Maßregel also in einer strengeren Behandlung des Zuchtviehs liegt, so ist ein Einfluß auf die Schlachtvieh- und Fleischpreise von dem Verbot nicht zu erwarten. Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, daß die vielfach verbreitete Annahme, als ob die deutschen Grenzen gegen fremdes Schlachtvieh völlig gesperrt seien, durchaus unzutreffend ist, und daß insbesondere Schlachtstiere aus Oesterreich-Ungarn und auch aus Dänemark — aus diesem Lande allerdings nur nach vorheriger Quarantäne und Tuberkuloseprüfung — in mehr als 200 mit öffentlichen Schlachthäusern versehene Städte eingeführt werden dürfen.

Glaubt man mit solchen schwachsinnigen Verlegenheitsreden um die Thatsache der durch die Zoll- und Sperrpolitik herbeigeführten Fleischteuerung herumzukommen? Was aber thut die Regierung nicht für die Agrarier? Nicht mehr als alles!

Ueber die Verständigung zwischen Deutschland und England wird der Wollfischen Zeitung geschrieben:

Schon seit Monaten kamen aus gewissen politischen Kreisen Andeutungen über eine Annäherung zwischen Deutschland und England, die zu folgerichtigen Beschlüssen hinsichtlich Südafrikas führen müßte. Die Nachricht von dem deutsch-englischen Abkommen ist die Bestätigung dafür. Nun werden aber auch schon von beteiligter Seite manche Einzelheiten berichtet. Die Unterhandlungen darüber, auch in Kaps, haben schon im November begonnen; sie wurden streng geheim gehalten; selbst solche Personen erfuhr nichts davon, die auf Grund ihrer sonstigen Stellung gewöhnlich von allen kolonialen Abmachungen im voraus unterrichtet werden. Eine Hauptrolle bei den Verhandlungen hat der Agent von Cecil Rhodes in Kaps, Graf Burnay, gespielt. Er war auch hier in Berlin und wurde von den leitenden Personen im auswärtigen Amt empfangen; mit ihm wurde namentlich über finanzielle Fragen verhandelt. In dem Abkommen ist dem Vernehmen nach die Bestimmung enthalten, daß die Durchfuhr von Buren- und Marquet nach Transvaal freibleiben solle. Wie dieses Recht einem rücksichtslosen Gegner gegenüber geschützt werden soll, ist zwar nicht ganz klar, die Vorgänge im Gebiete der Royal Niger Company und im Kongostaate geben einen Vorgeschmack, aber es ist nicht anzunehmen, daß Deutschland Transvaal und seine eigenen bedeutenden Handelsinteressen wegen anderer sogenannter „Kompensationen“ in Afrika preisgeben wird.

Die Reichstagsersatzwahl in Pyris-Saßig für den verstorbenen Vorsitzenden des Bundes der Landwirte, v. Blöb, war am Freitag, 10. September, mittags 12 Uhr im Wollfischen Bureau zufolge in Pyris das Ergebnis aus 50 Bezirken bekannt. Es erhielten Hinge (liberal) 2950, v. Wangenheim (Bund der Landwirte) 2724, Apel (Soz.) 1018 Stimmen. Es fehlen noch die Resultate aus 160 ländlichen Bezirken.

Bei der Hauptwahl am 16. Juni wurde v. Blöb bei 23540 Wahlberechtigten mit 8043 gegen 2735 kons., 51 antis., 2545 soz. und 101 zerstückelte Stimmen gewählt.

Am Freitag hat der Abt Willi von Marienstatt den Bischofsstuhl in Limburg a. d. Lahn bestiegen. Willi war ein im Auslande (Schweiz) geborener Eisterzenerabt. Seine „Thronbesteigungsrede“ zeigt, daß er die Bahnen der Kopp zu wandeln gewillt ist, Willi sagte u. a.:

Mit Stolz und Bewunderung schaut nicht allein der Deutsche, sondern gleichsam die ganze Welt auf den erhabenen Kaiser hin, welcher mit jugendlicher Begeisterung die Zügel der Regierung ergreift und seit zehn Jahren lenkt, einen Fürsten, der für seines Volkes Größe und Eintracht, der auch für den Frieden aller Nationen unermüdet eintritt und auch die edelmütige Bestimmung des Menschen bei jeder Gelegenheit gegenüber Freund und Gegner bekundet, einen Monarchen, der es liebt, Gott vor aller Welt zu bekennen. Die großen Ziele unverrückt im Auge haben, schaut unser Monarch über kleinliche Dinge vornehm hinweg. Als es sich um Befehle des bischöflichen Stuhles von Limburg handelte, da achtete der Herrscher des starken Preußen mit seiner Regierung nicht auf die kleinen Hindernisse, welche dem Kandidaten des Domkapitels den Zugang zur herrlichen Kathedrale an der Lahn zu verwehren schienen, und über welche klein angelegte Naturen kaum hinwegzukommen wären. Der Kaiser des mächtigen deutschen Reichs durfte mit Recht annehmen, daß der Ordensmann, der bisher in allen Tugenden seine Unterthanenpflicht erfüllte, auch als Bischof dem Kaiser geben werde, was des Kaisers ist. Diese That, die über alle Vorurteile gegen den Ordensstand und die Nationalität hinwegsehen ließ, sie hat begeisterte Anerkennung gefunden noch weit über Deutschlands Grenzen hinaus und hat nicht wenig dazu beigetragen, die Sympathie für Deutschlands Kaiser zu vermehren und dem heutigen Tage, an welchem nach langer Pause wieder ein Ordensmann einen Bischofsstuhl in Preußen bestiegt, eine ungewöhnliche Bedeutung zu geben.

Die allen Kulturkämpferorgane freuen sich dieser Rede; Herr Willi war von ihnen zuerst mit Entrüstung begrüßt worden. Herr Kopp, der Breslauer Fürstbischof, macht Schule.

Die Geschichte vom Schandmaul. Ein als Vertreter der Staatsanwaltschaft amtierender Gerichtsassessor bemerkte in einer Verhandlung wegen größlicher Beleidigung vor einer oberbayerischen Strafkammer am Ende vorigen Jahres bei Begründung seines Antrages auf eine vierzehntägige Gefängnisstrafe gegen den Angeklagten, einen schon vielfach — wegen Beleidigung allein dreizehnmal — vorbestraften Gewerbetreibenden: „Dem Angeklagten muß endlich einmal das Schandmaul gestopft werden.“

Wegen dieser Bemerkung strengte der Angeklagte gegen den Assessor Privatklage an, die vom Schöffengerichte abgewiesen wurde, da dem Gerichtsassessor der Schutz des § 193 des Strafgesetzbuches zustehe. Die vom Kläger eingeleitete Berufung wurde vom Landgericht verworfen mit der Begründung, daß eine Absicht des Angeklagten, den Kläger zu beleidigen, weder aus der Form noch aus den Umständen der Äußerung hervorgehe! Wegen dieser Entscheidung erhob der Kläger die Revision und führte aus, daß eine Verletzung des § 193 des Strafgesetzbuches vorliege, insofern als der Angeklagte bewußt über die Grenzen, die dieser Paragraph bezüglich der Wahrnehmung berechtigter Interessen zieht, hinausgegangen sei.

Der Revisionsrat des Oberlandesgerichts in Breslau

erkannte auf Verwerfung der Revision mit der Begründung, daß er nur zu prüfen habe, ob eine Verletzung des § 193 vorliege, was bejaht werden müsse. Würde er mit der Aburteilung der Sache selbst befaßt gewesen sein, so wäre möglicherweise sein Urteil anders ausgefallen wie das der Vorderrichter.

So wird das staatsanwaltschaftliche Wörterbuch um das treffliche Wort: Schandmaul dauernd bereichert werden.

Von den Centrumsagrariern. Ein neues agrarisches Organ soll nach der Germania von der agrarischen Opposition in Paderborn begründet werden. Die Germania bemerkt zu dieser Absicht der Centrumsagrariere: „Wir hätten gedacht, daß die Aktion, die die Freunde der Sonderkandidaturen in Westfalen und am Rhein bei den Reichstagswahlen bekommen haben, ausgereicht hätte, diese Herren von weiteren Thorheiten zurückzuführen. Es scheint aber, daß die „notleidenden Landwirte“ noch so viel Geld übrig haben, ein gar nicht notwendiges Preisorgan in Westfalen zu gründen.“

München, 11. September. Die Generaldirektion der Staatseisenbahn erhielt vom Ministerium den Auftrag, eine Revision der Mindeslöshue mit Berücksichtigung der derzeitigen Lebensverhältnisse und Wohnungspreise vorzunehmen. Ein willkommenes Zugeständnis.

Keine politische Nachrichten. Der Kaiser und die zweijährige Dienstzeit. Der Beobachter in Stuttgart weist darauf hin, welches brillante Zeugnis der Kaiser der seit 1893 eingeführten zweijährigen Dienstzeit ausgestellt hat, indem er beim Paradebühnenbesuch die besten westfälischen Armeecorps wörtlich sagte: „Ich glaube der Ueberzeugung Raum geben zu dürfen, daß das 7. Armeecorps am heutigen Tage nicht um ein Haar schlechter ist, wie ich es von Se. Majestät, meinem hochseligen Großvater übernommen habe.“ — Der Karlsruher Stadtrat beschloß, mit Rücksicht auf die durch die Abschaffung der Grenze gegen die Vieleinfuhr eingetretene, nicht unbedeutende Steigerung der Fleischpreise in Gemeinschaft mit den übrigen, der Städteordnung unterstehenden Städten Schritte zu thun, die auf die Beseitigung oder wenigstens Milderung der Einfuhrverbote hinzielen. — Eine eigentümliche Auffassung über die Aufgaben eines Gymnasiums, so schreibt der in Schwaben erscheinende Bote an der Zude, scheint man auf dem Landratsamt zu Heinsberg zu haben. Nach einer unterm 1. September veröffentlichten amtlichen Bekanntmachung des königlichen Landrats des Kreises Heinsberg, Freiherr v. Scheibler, befinden sich unter den Veronen, die in diesem Jahre im dortigen Kreise Jahresjagdscheine erhielten, auch zwei Gymnasialisten: „Sieben Peter, Gymnasialist aus Hilsfahrt“ und „Sieben Heinrich, Gymnasialist aus Hilsfahrt.“

**Oesterreich-Ungarn.**

**Die Ermordung der Kaiserin. — Eine Kadnettsfeier!**

1. s. Wien, 11. September. Die gestern hier eingelangte Nachricht von der Ermordung der österreichischen Kaiserin hat in allen Kreisen ungeheure Bestürzung hervorgerufen. Man kann es kaum glauben, daß eine alte wehrlose Frau, die niemandem etwas zu Leide that, und deren politische Einflußlosigkeit allgemein bekannt ist, das Opfer eines Mientals werden konnte.

Die Thatsache, daß nur ein Wahnsinniger diese nicht bloß jedem Menschlichkeitsgeföhle, sondern auch jeder Vernunft widersprechende That vollbringen konnte, liegt so klar auf der Hand, daß man die sonst in solchen Fällen geübten politisch-reaktionären Maßnahmen kaum zu erwarten braucht. Der Fall erklärt sich eben nur pathologisch, und die tollste Polyzistenphantasie wird nach den Fäden einer Verschwörung in Oesterreich nicht suchen dürfen.

Der Kaiser, dem nach dem Bruder und dem Sohne nun auch die einst zärtlich geliebte Frau eines gewaltsamen Todes gestorben ist, wird in allen Schichten der Bevölkerung menschliche Teilnahme an seinen menschlichen Schicksalen finden. Und je echter diese Teilnahme ist, desto stärker wird auch der Wunsch vor der loyalen Begräbnisindustrie sein, die mit dem geführten Abend ihr schwunghaftes Geschäft begonnen hat. Es gilt nun durch Wehklagen einzubringen, was man durch den verstummenden Gedentagsjubel zu ergattern hoffte.

Western nachmittag fand ein Ministerrat statt, der wegen der eingelangten Nachricht vom Tode der Kaiserin jäh abgebrochen wurde. Einzelne Morgenblätter behaupten, daß diese Ministerstimmung bestimmt die Demission des Handelsministers Dr. v. Bärnreither gebracht haben würde, wenn sie nicht ein vorzeitiges Ende gefunden hätte. Herr v. Bärnreither tritt zu spät zurück, um sich vor der Verachtung zu schützen, die jedes politische Ueberläufertum verdient.

**Frankreich.**

**Zurlinden zögert, die Fälscherbande registert.**

# Paris, 10. September. Die Haltung des neuen Kriegsministers wird nachgerade rätselhaft. Die Umstände, in denen General Zurlinden die Erbschaft Cavaignacs übernommen, ließen seine Zustimmung zur Revision des Dreyfus-Prozesses als etwas Selbstverständliches erscheinen. Und wenn er vorerst die Durchsicht der Akten vorzunehmen verlangte, so nur, wie eine offiziöse Pressemitteilung erklärte, aus dem berechtigten Grunde, sich eine eigene Meinung über den Thatbestand bilden zu können. Jedenfalls aber war es von vornherein klar, daß diese oder jene persönliche Meinung des Kriegsministers über den Thatbestand (die Schuld oder Unschuld des Dreyfus) keinen Einfluß auf die Rechtsfrage der Revision haben konnte. Ganz abgesehen von dem Umschwunge der öffentlichen Meinung, von der moralischen und rechtlichen Unmöglichkeit, nach den Geständnissen und dem verdächtigen „Selbstmorde“ Genyhs, des Hauptzeugen im Dreyfus-Prozess, die Revision zu verweigern, — hat der Kriegsminister gesetzlich mit der Entscheidung über die Revision gar nichts zu thun. Das Gesetz überläßt in dem auf Dreyfus anwendbaren Falle die Initiative der Revision einzig und allein dem Justizminister und die endgültige Entscheidung (in allen Fällen) dem Kassationsgericht.

Warum zögert nun General Zurlinden so lange mit der Durchsicht der Akten? Warum läßt er seine Untergeordneten, die strafflos bleibenden und ihr „Amt“ weiter ausübenden Mitglieder oder Helfershelfer der Fälscherbande, in den antisemitisch-chauvinistischen Blättern Gerüchte über seine Demission lancieren? Warum beschränkt er sich auf ein sehr verpöbeltes und sehr leidentames Dementi dieser Gerüchte? Warum duldet er überhaupt das Reststreben der fortantantierenden Fälscherbande in der Generalstabsdruckerei?

Die Justiz bezieht sich ebensowenig, wie General Zurlinden und die Regierung, die dringenden rechtlichen Konsequenzen aus der Entlassung Genyhs zu ziehen. Piquart, der seit zwei Monaten im Gefängnis ist, weil er die Fälschung Genyhs sofort nach Cavaignacs Kammerrede gerichtlich zu erweisen sich erboten hatte, Piquart, dessen kommander Zuchtpolizei-Prozess ausschließlich auf den Ansagen des Fälschers Geny und seiner Mitfälscher aufgebaut ist, wird noch immer nicht freigelassen. Das Zuchtpolizeigericht hätte diese selbstverständliche Maßnahme

von sich aus sofort nach der Entlassung Genyhs verfügen sollen. Anstatt dessen schiebt das Gericht unter den possenhaftesten Vorwänden die Entscheidung über das von Piquart schließlich auf Laboris dringende Vorstellungen eingereichte Freilassungsgefuß auf. Nun heißt es, das Gericht werde am Montag den 12. September entscheiden. Am gleichen Tage findet nämlich ein Ministerrat statt: das „unabhängige“ Gericht wartet auf einen Regierungsbesehl!

Dagegen bleibt Du Paty de Clam immer in Freiheit und im Amt, derweil Esterhazy ins Ausland hinübergereitet wurde. . .

Mit einem Worte, Cavaignacs Rücktritt hat bisher nur die Flucht Esterhazy zur Folge gehabt. Sonst hat sich am Verhalten der Regierung noch nichts geändert. Erst der nächste Ministerrat wird darüber Klarheit bringen, ob eine justizmörderische Fälscherbande nach wie vor die Regierung eines civilisirten Landes zu terrorisieren vermag.

**Sie husen zurück.**

Paris, 12. September. Es steht nunmehr fest, daß General Zurlinden als Gegner der Revision auftreten wird. Man hofft nur noch, daß er seinen Entschluß erst nach den Wandern veröffentlicht werde. Bis jetzt weiß man noch nicht, ob die Minister heute zusammentreten oder nicht. Man versichert, daß Faure nach den Wandern eine Ansprache an die Offiziere halten wird, in der er die Unmöglichkeit der Revision betont wird! Man glaubt allgemein, daß die Kammer noch innerhalb acht Tagen zusammen berufen werden wird.

Es heißt, daß außer dem Kriegsminister Zurlinden auch der Marineminister Rochey demissionieren werde, falls die Revision des Dreyfus-Prozesses beschlossen würde. Es verlanet, Brisson selbst werde das Kriegsparteifuille übernehmen, um die Revision durchzuführen, allein das könnte, wenn ihn ein Teil seiner Kollegen im Stich lasse, leicht zu einer Kabinettskrise führen.

Die Untersuchung gegen Du Paty de Clam scheint ergeben zu haben, daß er Photographien, die Piquart in Begleitung Schwarzflopens zeigten, „hergestellt“, d. h. gefälscht hat.

**Dänemark.**

**Wahlen zum Landsting. — Erjaywahl.**

Am 9. September wählten die, die für eine Einnahme von 4000 und mehr Kronen Steuern bezahlten. Wie nicht anders zu erwarten war, folgten in allen Kreisen die Konservativen. Die Linke beteiligte sich nur schwach oder gar nicht, da von vornherein keine Aussichten auf Erfolg da waren. Doch sind die Konservativen Stimmen gegen früher gesunken. Trotzdem die Zahl der Wahlberechtigten in Kopenhagen seit 1890 von 4500 auf 5000 gestiegen ist, ging die Stimmzahl der Konservativen von 2679 auf 2442 zurück, so daß also diesmal nicht mehr die Hälfte der Wahlberechtigten für die Konservativen stimmte.

Schneidermeister P. Holm, der noch in Untersuchungshaft sitzt, hat sein Mandat als Folketingsmann niedergelegt. Die Erjaywahl ist auf den 28. September angesetzt.

**Südamerika.**

**Chilenisch-argentinische Zänke.**

Batparaiso, 10. September. Der Präsident der Chilenischen Republik unterzeichnete heute ein Dekret, das 50000 Mann zu den Waffen einberuft und erklärt, daß die gegenwärtig in der Einübung begriffenen 30000 Mann nicht zu entlassen seien.

**Ans Sachsen und den Nachbargebieten.**

Baugen, 9. September. Die Gründung eines katholischen Blattes für Sachsen scheint nun zur Thatsache zu werden. Die Probenummer der neuen Zeitung ist am Mittwoch unter dem Titel Katholisches Volksblatt. Organ für die Katholiken Sachsens herausgegeben worden. Herausgeber, Verleger und verantwortlicher Redakteur ist Herr Eduard Hirsch hier; den Druck besorgte die Druckerei des Kathol. Kirchenblattes für Sachsen, nämlich Albin Rasche in Dresden, wo künftighin das neue Blatt erscheinen wird. Es soll vom 1. Oktober d. J. ab dreimal wöchentlich erscheinen.

Nordhausen, 11. September. Ein Nachspiel zur Reichstagswahl beschäftigte am Donnerstag das Schöffengericht zu Nordhausen. Der Landwirt Daniel aus Wollersleben hatte wegen seines Verhaltens im Wahllokal am Tage der Stichwahl, wegen groben Unfugs, ein Strafmandat über 10 Mark erhalten. Hiergegen legte er Berufung ein. Aus der Gerichtsverhandlung ergab sich, daß Daniel als Vertrauensmann der freisinnigen Volkspartei am Stichwahltage im Wahllokal die Namen jedes Wählers notiert hatte, auch an den Wahlstisch getreten war, um zu sehen, ob die Zettel auch richtig in die Urne gelangten. Es kam zu Reibereien mit dem Wahlvorstand, der schließlich den Wahlstisch an die Wand rückte und einige Fuß vor dem Tische einen Kreidestrich zog, den Daniel nicht überschreiten durfte. Auf diesem Kreidestrich ist D. dann auf- und abgegangen, ohne aber, wie ausdrücklich festgestellt wurde, weder das zur Wahl kommende Publikum, noch den Wahlvorstand in Ausübung seiner Funktionen belästigt noch gestört zu haben.

Der Anwalt konnte in dem Verhalten des Angeklagten keine Verübung von grobem Unfug erblicken und beantragte deshalb Freisprechung. Der Verteidiger Kossinna schloß sich diesem Antrage an und hob hervor, daß der Angeklagte laut der gesetzlichen Wahlordnung völlig berechtigt war, das Wahlverfahren in der Weise zu kontrollieren, wie er es getan. Dagegen sei es nicht zulässig gewesen, wenn von dem Wahlvorstand der Tisch an die Wand gerückt und der Angeklagte durch den Kreidestrich von demselben fern gehalten wurde. Nach dem einschlägigen Paragraphen der Reichswahlordnung sei der Wahlstisch so zu stellen, daß man von allen Seiten an ihn herantreten könne, und jeder habe das Recht, sich davon zu überzeugen, daß alles rechtmäßig zugehe. Das Urteil lautete auf Freisprechung. In der Begründung wurde ausgeführt, es sei in feiner Weise zu Tage getreten, daß ein Verstoß gegen die öffentliche Ordnung vorliege. Weder sei das Publikum noch der Wahlvorstand durch das Verhalten des Angeklagten belästigt worden, auch sei nicht festgestellt, daß der Unfug die Würde des Wahlaktes verletzt worden wäre, obwohl das ostentative Auf- und Abmarschieren des Angeklagten auf dem Kreidestrich als ungebührlich anzusehen sei.

Der Anwalt konnte in dem Verhalten des Angeklagten keine Verübung von grobem Unfug erblicken und beantragte deshalb Freisprechung. Der Verteidiger Kossinna schloß sich diesem Antrage an und hob hervor, daß der Angeklagte laut der gesetzlichen Wahlordnung völlig berechtigt war, das Wahlverfahren in der Weise zu kontrollieren, wie er es getan. Dagegen sei es nicht zulässig gewesen, wenn von dem Wahlvorstand der Tisch an die Wand gerückt und der Angeklagte durch den Kreidestrich von demselben fern gehalten wurde. Nach dem einschlägigen Paragraphen der Reichswahlordnung sei der Wahlstisch so zu stellen, daß man von allen Seiten an ihn herantreten könne, und jeder habe das Recht, sich davon zu überzeugen, daß alles rechtmäßig zugehe. Das Urteil lautete auf Freisprechung. In der Begründung wurde ausgeführt, es sei in feiner Weise zu Tage getreten, daß ein Verstoß gegen die öffentliche Ordnung vorliege. Weder sei das Publikum noch der Wahlvorstand durch das Verhalten des Angeklagten belästigt worden, auch sei nicht festgestellt, daß der Unfug die Würde des Wahlaktes verletzt worden wäre, obwohl das ostentative Auf- und Abmarschieren des Angeklagten auf dem Kreidestrich als ungebührlich anzusehen sei.

Der Anwalt konnte in dem Verhalten des Angeklagten keine Verübung von grobem Unfug erblicken und beantragte deshalb Freisprechung. Der Verteidiger Kossinna schloß sich diesem Antrage an und hob hervor, daß der Angeklagte laut der gesetzlichen Wahlordnung völlig berechtigt war, das Wahlverfahren in der Weise zu kontrollieren, wie er es getan. Dagegen sei es nicht zulässig gewesen, wenn von dem Wahlvorstand der Tisch an die Wand gerückt und der Angeklagte durch den Kreidestrich von demselben fern gehalten wurde. Nach dem einschlägigen Paragraphen der Reichswahlordnung sei der Wahlstisch so zu stellen, daß man von allen Seiten an ihn herantreten könne, und jeder habe das Recht, sich davon zu überzeugen, daß alles rechtmäßig zugehe. Das Urteil lautete auf Freisprechung. In der Begründung wurde ausgeführt, es sei in feiner Weise zu Tage getreten, daß ein Verstoß gegen die öffentliche Ordnung vorliege. Weder sei das Publikum noch der Wahlvorstand durch das Verhalten des Angeklagten belästigt worden, auch sei nicht festgestellt, daß der Unfug die Würde des Wahlaktes verletzt worden wäre, obwohl das ostentative Auf- und Abmarschieren des Angeklagten auf dem Kreidestrich als ungebührlich anzusehen sei.

**Hierzu eine Beilage.**

# Klempner und Rohrleger

Mittwoch den 14. September abends 7/9 Uhr  
**Oeffentl. Versammlung**  
 im Coburger Hof, Windmühlenstraße.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag vom Genossen Paul Schlemann über Arbeiter und Unternehmerverbände. 2. Gewerkschaftliches. [8616]

# Einzelmitglieder der Schmiede Deutschlands.

Mittwoch den 14. September abends halb 9 Uhr  
**Versammlung**  
 bei Spiess, Seeburgstrasse 3-5.  
 Tagesordnung: 1. Vortrag über Zwangsleistungen. Ref.: H. Wipplhoff. 2. Wie stellen wir uns zur Gründung einer Zahlstelle event. Wahl einer Verwaltung. 3. Gewerkschaftliches. Das Erscheinen aller Kollegen ist notwendig.

# Konsumverein Eutritzsch u. Umg.

Mittwoch den 13. September abends 8 Uhr  
 im Saale des Birkeneschlösschens zu Wahren  
**Freie Mitglieder-Besprechung.**

# Sozialdem. Verein L.-Ostbezirk.

Donnerstag den 15. September abends 7/9 Uhr  
**Mitglieder-Versammlung**  
 im Saale des Volksgartens zu Volkmarisdorf (Kirchstraße).

Tagesordnung: 1. Das Schulwesen Leipzigs. Referent: Stadtverordneter Frenzel. 2. Wahl eines Komitees für die Stadtverordnetenwahlen. 3. Partei- und Vereinsangelegenheiten. 4. Fragekasten. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

# Verein der Stereotypen u. Galvanoplastiker.

Donnerstag den 15. September abends 7 Uhr  
**Generalversammlung**  
 im Restaurant Spiess, Seeburgstrasse.

Tagesordnung: 1. Bericht des Vorsitzenden. 2. Bericht des Kassierers und der Revisoren. 3. Abrechnung vom Stiftungsfest. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren. 5. Verschiedenes. [8602] Einem zahlreichen und pünktlichen Erscheinen steht entgegen D. B.

# Naturheilverein L.-Gohlis.

Dienstag den 13. September abends 7/9 Uhr in der Oberkante Vortrag von Fel. Lutz über: Chronische Stuhlverstopfung, chronisch kalte Füße und deren Bedeutung bei Frauenleiden. Nur für Damen. Eintritt frei. Gäste willkommen. D. V.

**Allgem. Volkskrankenkasse zu Berlin (E. N. 126).**  
 Donnerstag den 15. September abends 8 Uhr findet im Coburger Hof, Windmühlenstraße, eine **Mitglieder-Versammlung** behufs Vorbereitung zur Generalversammlung statt. Da die Versammlung von größter Wichtigkeit ist, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. D. B.

# Marienbad

Leipzig-Neuschönefeld  
 Eisenbahnstrasse Nr. 66.  
 Konradstrasse 25.  
 Schwimmbassin 20°

Dampfbäder, russische, römisch-irische, Voll- und Teil-Dampfbäder, Einpackungen, Specialkurformen, anerkannt vorz. Massage. Damenzelt von 1-4 Uhr nachm. Schwimmbassin, kristallklares Wasser. Damenzelt: Montag, Mittwoch, Sonnabend v. 2-1/2 Uhr nachm.; Dienstag, Donnerstag, Freitag von 11-11 Uhr vorm. Bannbäder I. u. II. Klasse für Damen u. Herren zu jeder Tageszeit. Die Anstalt ist für alle Bäder von früh 6 bis abends 8 Uhr geöffnet. [8658]

# Albertgarten.

Heute Montag den 12. September  
**Grosse italienische Nacht**  
 Konzert, Illumination, Feuerwerk und Ball.  
 Anfang 8 Uhr. Entree 20 Pfg.  
 H. Mosemann.

# Verkehrslokal

mit größerem Zimmer für Sonnabends wird im Centrum der Stadt von größtem Arbeiterverein gesucht. Offerten unter M. V., Peterstraße 11, Cigarrengeschäft. [8612]

# Altes Gold und Silber

jetzt Uhren tauscht, kauft u. nimmt zu höchsten Preisen in Zahlung. Uhrmacher Gust. Kaniss, Tauchaer Str. 6.

# Kartoffel-Ausgabe

der Leipziger Westend-Bau-Gesellschaft in Schönan von Montag an täglich am Wege nach Kleinzschocher. Preis pro Rute 1 Mt. [8548]

# Konkurs-Ausverkauf

in L.-Gohlis, Reuf. Gasse Str. 13. Das zur Gohliser Konkursmasse gehörige Warenlager, bestehend aus: Buchen, Cheviot, Kammer, Diagonal, Grois, Paletotstoff etc. durchgängig moderne Ware, soll zu bedeutend herabgesetzten Preisen ausverkauft werden. Der Konkursverwalter.

# Altes Gold

kauft, kauft, Preisen Uhrmacher Becker, Markt. Steinweg 38.

# Billig! Billig! 25 Schränke

sind einzeln mit 5 Mk. Anzahlung und wöchentlich 1 Mk. Abzahlung abzugeben. [2119] S. Osswald, Königsplatz 7, I. gegenüber der Markthalle.

# Drogerie Rotes Kreuz

Volkmarisdorf empfiehlt feinstes Hand- u. Fußboden-Farben, Möbellacke, Pinsel, Badefarben u. techn. Drogen, Artikel zur Krankenpflege. [7578] Kräutergewölbe von Bruno Jahn Elisabethstrasse 23 vis-à-vis Rühls Brauerei.

# Neugebauer

stad. gebild., staatl. nicht geprüf. Prakt. b. Homöopathie u. Naturheilmethode, früher an Dr. Wilm. Schwabes Poliklinik, hell u. langj. Erf. ärztl. Geschlechtskrankh. d. N. u. Fr., Blasen-, Nieren-, Magen-, Darm-, Haut- u. Nervenleid., Rheumat., Blutschwäche. Grimm. Str. 21, II. Spruchst. 9-2, 6-8, Sonn. 10-11 Uhr; u. ausw. briefl.

Unserem Freund und Kollegen Herrn Richard Storch b. h. Wiedwünsche 3. Geburtstag. D. Koll. v. Regel u. Krug. Auf. I. Mama gratul. 3. Geburtstag Gustav, Elsa, Willy u. Gertrud. Mein. I. Mann b. herzl. Wiedwünsche zum Geburtstag. Frau u. Tochter Delle. Herzl. Wiedwünsche auf. Freund Otto Hopf zu 1. gestr. Geburtstag. Familie Delle. Wir gratulieren unserem I. Vater zum heiligen Wiedwünsche Familie Kern.

Allen Verwandten, Bekannten und Kollegen der Firma Rud. Sad für die vielen Geschenke und Gratulationen am Tage unserer silbernen Hochzeit herzlichsten Dank. Gustav Arnold u. Frau geb. Poppert.

# Zurückgekehrt vom Grabe unseres guten Sohnes und Bruders, des Tischlers Otto Schmidt

fühlen wir uns gebunden, allen denen, die dem Verstorbenen bei dem betroffenen Unglück sowie dem schweren Leiden so hilfreich zur Seite standen, den besten Dank auszusprechen. Dergleichen sagen wir seinen werthen Kameraden, Freunden und Mitarbeitern sowie den geehrten Mitgliefern des Holzarbeiter-Verbandes und des Gesangvereins Einkunft für die Geschenke und liebevolle Teilnahme am Begräbnis unseren herzlichsten Dank. Eibenstock, den 12. Septbr. 1898. Die trauernde Familie Schmidt.

Sonntag früh 7/9 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden meine liebe Ehefrau, unsere gute Mutter, Frau Anna DBII geb. Friedrich im Alter von 49 Jahren. [8623] Dies zeigt tiefbetrübt an Emil DBII nebst Kindern.

Allen Verwandten und Bekannten zur traurigen Nachricht, daß gestern früh 10 Uhr unser gutes Curthen nach langem schwerem Leiden sanft entschlafen ist. [8625] H. Gerlach und Frau geb. Wöhrdt.

Heute morgen 7/8 Uhr verschied plötzlich am Herzschlag meine innigstgeliebte Frau und Mutter, Frau Friederike Marie Mahraun geb. Reinhardt im 40. Lebensjahre. [8610] Dies zeigen Verwandten, Freunden und Bekannten nur hierdurch an Leipzig, den 11. September 1898. Der tieftrauernde Gatte Rudolf Mahraun nebst Tochter. Die Beerdigung findet Dienstag den 13. September nachmittags 4 Uhr von der Kapelle des Sühfriedhofes aus statt.

Für die in so überaus reicher Maße bewiesene Teilnahme beim Sühfcheiden unseres einzigen Töchterchens Marie sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten Dank. L.-Plagwitz, den 9. September 1898. [8608] Johann Reith und Frau geb. Nagel.

Für die herzliche Teilnahme und den Blumenbesuch beim Hinscheiden unseres unvergesslichen Töchterchens Clara sagen wir nochmals unseren innigsten Dank. Otto Fischer und Frau.

Am Sonnabend, 10. September, verschied nach kurzer Krankheit mein lieber Mann, Franz Kretschmar, Maurerpolier. [8626] Dies allen Freunden und Bekannten nur hierdurch zur Nachricht. Die tiefbetrübt Witwe E. Kretschmar.

Die Beerdigung findet Dienstag den 13. September nachmittags 5 Uhr von der Halle des Sühfriedhofes aus statt.

Hierdurch zur traurigen Nachricht, daß Sonntag früh 7/8 Uhr unsere liebe Hilda im zarten Alter von 8 Monaten nach längerem Leiden sanft entschlafen ist. Dies zeigen tiefbetrübt an L.-Kleinzschocher, 11. September 1898. Franz Reiche und Frau.

# Dank.

Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gatten, unseres Vaters, Schwiegers und Großvaters, des Maurers Friedrich Gustav Meyer sagen wir allen, die ihn während seiner langen Krankheit mit Rat und That zur Seite standen, unseren herzlichsten Dank. Insbesondere Dank Herrn Dr. Kodel für die liebevolle Behandlung, und allen, die ihn zur letzten Ruhestätte trugen und das letzte Geleit gaben. Auch herzlichsten Dank für den vielen unerwarteten Blumenbesuch. Die trauernden Hinterlassenen.

Die

# Leipziger Bierbrauerei zu Reudnitz

## Riebeck & Co., A.-G.

bringt heute zum erstenmal im laufenden Geschäftsjahre den

# 200000<sup>sten</sup> Hektoliter

zum Ausstoß. Ihre Devise:

# Rein Malz und Hopfen

ist die Grundlage dieses Erfolges.

Die Ermordung der Kaiserin von Oesterreich.

Einer ruchlosen That ist am 10. September die Kaiserin von Oesterreich zum Opfer gefallen, sie ist in Genf erdrosselt worden.

Aus Genf meldet Wolffs Telegr.-Bureau vom 10. Sept.: Die Kaiserin, die sich am Genfer See aufhielt, hatte gegen 1/1 Uhr das Hotel Beau Rivage verlassen, um sich zur Landungsstätte der Dampfer zu begeben. Sie wurde in roher Weise von einem Menschen angefallen und gestochen, so daß sie niederfiel.

Das Attentat gegen die Kaiserin von Oesterreich wurde in der Nähe des Denkmals des Herzogs von Braunschweig, des Diamantenherzogs, begangen, auf dem Wege zwischen dem Hotel Beau Rivage und der Landungsstelle am Quai Montblanc. Ein Individuum, gefolgt von einem Greise mit langem Barte, das der Kaiserin entgegenkam, stürzte sich auf sie und verfehlte ihr einen heftigen Stoß. Jedermann glaubte, es handele sich um einen Faustschlag. Die Kaiserin erhob sich wieder mit Hilfe einer Dame ihres Gefolges und einiger Spaziergänger und konnte den Landungssteg erreichen und das Schiff besteigen. Inzwischen war der Angreifer verhaftet worden.

Raum an Bord angekommen, wurde die Kaiserin ohnmächtig; der Kapitän jüberte, den Befehl zur Abfahrt zu geben. Einige Zeit darauf stellte man fest, daß die Kaiserin das Bewußtsein nicht wiedererlangte. Die um sie beschäftigten Damen fanden auf den unteren Kleidungsstücken eine kleine Blutspur. Das inzwischen abgegangene Schiff drehte alsdann und legte wieder am Quai an. Die Kaiserin wurde auf einer aus Stühlen und Segeltuch gebildeten Bahre ins Hotel geschafft. Die Ärzte Golay und Mayer sowie ein Priester wurden sofort herbeigerufen, und sodann wurde an Kaiser Franz Joseph telegraphiert. Nichts wurde verkannt, um die Kaiserin zu retten, aber es war alles umsonst, sie verschied gegen 3 Uhr nachmittags.

Nach dem Resultat der ärztlichen Untersuchung muß sich der Mörder einer dreikantigen, spitzen Dolch Klinge, eines sogenannten Tierspitz, bedient haben. Nachdem er den Stoß geführt, floh der Mörder durch die Alpenstraße und war im Begriff, den weiten Alpenplatz zu gewinnen, wo er leicht hätte entkommen können, als er von den beiden Kutschern Viktor Willemin und Louis Chomartin festgehalten wurde, die am Quai hielten und das Attentat bemerkt hatten. Sie übergaben ihren Gefangenen dem Fährmann Albert Fiaux und dem Gen darmen Kaiser, die ihn zur Polizeiwache nach dem Paquis brachten. Der Mörder folgte, ohne Widerstand zu leisten, er sang sogar und sagte unter anderem: „Ich habe sie gut getroffen, sie muß tot sein!“ Auf der Polizeiwache erklärte er, er sei Anarchist, ohne Wort, er habe nichts gegen die Arbeiter, aber gegen die Reichen. Später wurde der Mörder auf den Justizpalast gebracht und dort von dem Untersuchungsrichter Lecht einem Verhör unterzogen im Beisein dreier Mitglieder der Kantonsregierung, des Kantonsanwalts, des Sekretärs des Polizeidepartements und eines Polizeikommissars. Er gab hier vor, nicht Französisch zu können und verweigerte die Antwort; er nennt sich Luigi Lucheni, Italiener, geboren am 21. April 1873 zu Paris.

Genf, 10. September. Die Kaiserin Elisabeth wollte in der Schweiz erst seit einigen Tagen und hielt sich in Caux auf. Am Freitag war sie nach Genf gekommen. Nachdem sie im strengsten Intognito der Baronin Rothschild einen Besuch abgestattet hatte, wollte sie sich nach Caux zurückbegeben; das Gefolge war mit dem Gepäck bereits abgereist und die Kaiserin war nur noch von einer Hofdame und einem Diener begleitet. Der Mörder hat in dem Verhör, das der Polizeikommissar Aubert mit ihm anstellte, schließlich erklärt, er habe seit dem Monat Mai in Lausanne gearbeitet und sei nach Genf in der Hoffnung gekommen, den Prinzen von Orleans dort zu finden. Dieser sei aber bereits abgereist gewesen, und da Lucheni sah, daß jener nicht mehr zurückkommen werde, so begab er sich nach Evian bei Lausanne, wo er sich aber nochmals in seiner Hoffnung, den Prinzen zu treffen, getäuscht sah. Rummehr lehrte er nach Genf zurück. Hier las er in den Blättern, daß sich die Kaiserin Elisabeth in der Stadt aufhalte. Da er sie früher schon einmal in Budapest gesehen hatte, konnte

er sie und folgte ihr überall hin. Vom Freitag nachmittag an überwachte er alle ihre Schritte, konnte aber keine Gelegenheit finden, sie zu treffen. Schließlich postierte er sich am frühen Morgen in der Umgebung des Hotels Beau Rivage. Kurz vor 1/1 Uhr nachmittags sah er, daß der Kammerdiener der Kaiserin das Hotel verließ und sich nach dem Landungssteg am Quai Montblanc begab. Hieraus schloß Lucheni, daß die Kaiserin sich auf einen Dampfer begeben wollte. Er stellte sich nunmehr gegenüber dem Hotel de la Paix auf, indem er sich hinter einem der längs des Quais stehenden Bäume versteckte und wartete, die Feile im rechten Rockärmel verborgen haltend. Nach wenigen Augenblicken kam die Kaiserin mit ihrer Hofdame an. Was nun folgte, weiß man.

Lucheni trug bei dem Verhör einen empörenden Cynismus zur Schau, er erklärte, daß er schon seit seinem 13. Lebensjahre Anarchist sei, und sagte unter anderem: „Wenn alle Anarchisten ihre Pflicht thun würden, wie ich die meine gethan habe, dann würde die bürgerliche Gesellschaft schnell verschwunden sein.“ Er bemerkte noch, er wisse sehr wohl, daß ein vereinzelter Mord zu nichts führen könne, aber er habe ein Beispiel gegeben. Der Staatsanwalt begab sich sodann nach dem Hotel und legte den Ärzten Reverdin, Megeand und Golay mehrere Fragen vor. Die Anlegung von Siegeln erwies sich als unnötig, da alle Papiere der Kaiserin in Caux sind. Die Gen darmarie durchsucht die Strafanlagen auf dem Plage, Schiffer sondieren das Wasser am Ufer, selbst die Rinnen der Alpenstraße wurden untersucht, aber bisher war alles vergeblich, die Waffe ist noch nicht gefunden. Der Verkehr in der Nähe des Hotels Beau Rivage ist fast unmöglich.

Die Neue Freie Presse meldet aus Rom: Von der Polizeidirektion ist an die Polizeiamter sämtlicher Provinzen der Befehl ergangen, nachzuforschen, ob Lucheni ein Italiener sei oder von italienischen Eltern stamme. In Verzeichnisse, das das Ministerium des Innern über die Anarchisten führt, kommt dieser Name nicht vor. Man vermutet hier, der Mörder sei ein Italiener und habe einen falschen Namen angegeben.

Der Mörder Lucheni arbeitete hier in Lausanne als Steinhauer und gab am 18. August seine Legitimationspapiere ab. Auf diesem Tage trug er wieder anarchistischen Inhalts bei sich, auf deren Blätter er seinen Namen geschrieben hatte. Am 5. September verlangte er seine Papiere zurück. Gestern abend wurden mehrere Verhaftungen unter den Freunden und Bekannten Luchenis vorgenommen und etwa 10 Individuen verhaftet.

Der schweizerische Bundesrat übersandte heute abend dem Kaiser Franz Joseph ein Telegramm: Der schweizerische Bundesrat beehrt sich Eurer Majestät seinen tiefsten Schmerz und seine tiefste Entrüstung über das entsetzliche Attentat auszusprechen, welchem Ihre Majestät die Kaiserin Elisabeth zum Opfer gefallen ist, Schmerz und Entrüstung, die um so größer sind, als die unselige That auf schweizerischem Gebiete erfolgte, wo die Gingeschiedene, wie schon öfters, Erholung von körperlichen Leiden suchte und auch diesmal zu finden hoffen durfte; er beiclit sich, Eure Majestät seiner und des ganzen Schweizer-volkes wärmste Teilnahme zu dem unerklärlichen Verluste zu versichern, welche Eure Majestät, das kaiserliche Haus und die Völker Oesterreich-Ungarns durch das Hinscheiden der hohen Frau erlitten haben.

Genf, 11. September. Am 2 Uhr nachmittags begann die Oeffnung der Leiche der Kaiserin Elisabeth, wie sie hier vorgeschrieben wird, nachdem der Kaiser, wie schon gemeldet worden ist, die Erlaubnis hierzu gegeben und zugestimmt hatte, daß ganz nach den hier geltenden Befehlen verfahren werde. Die Leichensöffnung hatte das überraschende Ergebnis, daß die Waffe 8,5 Centimeter tief eingedrungen ist und das Herz ganz durchbohrt hat, so daß die Spitze auf der anderen Seite des Herzens herausgetreten ist. Es ist den Ärzten deshalb ein Rätsel, daß die Kaiserin noch 60 bis 80 Schritte bis zum Dampfer hat gehen können, und sie schreiben dies ihrer ganz besonderen Energie und Willenskraft zu. Die Wunde ist klein und hat nur 4 Millimeter Querschnitt.

Der Chef des Justiz- und Polizeidepartements des Kantons Vaud Brixieux erklärt, daß die Regierung des Kantons seit der Ankunft der Kaiserin in Caux in der letzten Woche ohne ihr Wissen einige Sicherheitsbeamte in deren Nähe postiert hatte.

Aber als die Kaiserin dieses bemerkte, habe sie geboten, man solle sie durchaus allein lassen, was dann auch geschehen sei.

Die Neue Freie Presse meldet aus Genf: Die Gräfin Sztaray, die Hofdame der Kaiserin, die Augenzeugin dieser That war, gab einem Berichterstatter der Neuen Freien Presse folgende Darstellung: Wir waren Freitag mittag in Genf angelangt und im Hotel Beau Rivage abgestiegen. Die Kaiserin wollte, wie im vorigen Jahre, Genf besichtigen, unternahm Spaziergänge am See und besuchte den Park und die Villa des Barons Rothschild. Sonnabend wollten wir mit dem Dampfer über Territet nach Caux zurückkehren. Die Kaiserin zog immer die Fahrt mit dem Dampfer vor, während die Herren des Gefolges die Eisenbahn benutzten. Gegen 2 Uhr sollte der Dampfer abgehen. Die Kaiserin war sehr heiter und bei bester Laune und ausgezeichnetem Wohlbefinden. Um 1/1 Uhr verließen wir das Hotel und gingen nach dem Landungssteg. Wir schritten ruhig auf dem Bürgersteige das Quai Montblanc an dem See dahin — da sah ich, wie ein Mann mit raschen Schritten scheinbar aus heraukam, sich der Kaiserin näherte und rasch einen Baum, der zwischen ihm und der Kaiserin stand, passierte. Zu der Nähe der Kaiserin schien er zu strahlen und machte eine Bewegung mit der Hand, ich meinte, um sich ausrecht zu halten, dann lief er weiter. Die Kaiserin hatte eine Bewegung nach rückwärts gemacht und sank zusammen. Ich fing sie in meinen Armen auf. „Ist Majestät nicht wohl?“ fragte ich, die Kaiserin antwortete: „Ich weiß nicht.“ „Das ist wohl vom Schreck,“ erwiderte ich und fügte hinzu: „Wollen doch Majestät meinen Arm nehmen!“ Die Kaiserin meinte: „Danke, nein!“ Ich versuchte democh, sie zu stützen, aber es war kaum nötig. Wir bestiegen nun das Schiff. Dort angelangt, fragte mich die Kaiserin: „Bin ich blaß?“ „Zawohl, Majestät, das ist die Aufregung.“ Da sank die Kaiserin neuerlich zusammen und verlor das Bewußtsein. Ich und einige Damen auf dem Schiffe labten die Kranke. Ich hielt das Unwohlsein für einen vorübergehenden Nervenanschlag, an ein Attentat dachte ich nicht. Der Vorgang auf dem Bürgersteige des Quais hatte sich nämlich sehr rasch abgepielt; ich habe keine Waffe in den Händen des Mörders gesehen. Als wir die Kleider der Kaiserin lösten, um ihr Luft zu verschaffen, bemerkten wir keine Wundspuren. Sie kam zu sich, erhob sich alsdann und sagte mit klarer Stimme: „Was ist denn geschehen?“ Das waren ihre letzten Worte. Darauf sank sie zurück, Leichensblässe bedeckte ihr Antlitz, der Atem wurde schwer, dann ging er in Röcheln über. Das Schiff war abgedampft. Ich hat den Kapitän zurückzufahren. Bald langten wir in dem Hafen wieder an. Die Kaiserin, die vollkommen bewusstlos war, wurde nach einem Zimmer des Hotels gebracht, wo sie nach wenigen Minuten den Geist aufgab. Sie starb, ohne erfahren zu haben, daß sie das Opfer eines Anschlages gewesen sei. Auch ich erfuhr es erst, nachdem die Kaiserin tot und entkleidet war. Sie hatte nur wenig Blut verloren.“

Die Neue Freie Presse bemerkt: Die Kaiserin ist schon einmal in Gefahr gewesen, von einem Italiener ermordet zu werden. Bei der Oeffnung der Ausstellung in Triest, zu Beginn der achtziger Jahre, hatte ein Irredentist eine Bombe in den Festzug geworfen, wobei mehrere Personen verwundet wurden. Der Kaiser und die Kaiserin, der Kronprinz und die Kronprinzessin wollten später die Ausstellung besuchen. Weil weitere Anschläge befürchtet wurden, wünschten der Kaiser und der Kronprinz, daß die Kaiserin nicht mitfahre. Sie damals der Kronprinz erzählte, hatte die Kaiserin dies zurückgewiesen und gesagt: „Wenn ein Attentat zu befürchten ist, dann gehe ich gerade mit, dann ist mein Platz in Eurer Seite.“ Sie begleitete den Gemahl und den Sohn nach Triest, wo, wie man später nach den Aussagen Oberdan's erfuhr, ein italienischer Attentäter die Gelegenheit abwartete, das Kaiserpaar zu töten. Dieser Attentäter wurde in Udine, Oberdan und Genossen wurden in Triest gehängt.

Genf, 12. Sept. Das Journal de Genève giebt folgende Einzelheiten über die Mordwaffe. Sie wurde in dem Flur eines Hauses der Rue des Alpes durch einen Hausmeister gefunden, der glaubte, ein Arbeiter habe sie beim Umzuge verloren. Aus diesem Grunde machte er keine Anzeige davon. Die Waffe ist eine dreikantige Feile mit einem plumpen, walzenförmigen Holzgriffe. Die gesamte Länge beträgt 16,30 Centi-

Alle Mann Sonntag den 18. September nach Stötterik! Auf gegen die Entrechtung!

Kleine Chronik.

Leipzig, 12. September.

Neues Theater. (Die Meistersinger von Nürnberg von Richard Wagner.) Daß sich die „ungestrichenen“ Meistersinger auf unserem Repertoire halten, ist höchst erfreulich; denn je öfter man dieses wundervolle Werk in seiner ursprünglichen, ihm von seinem Schöpfer verliehenen Gestalt hört, um so mehr muß man erkennen, wie barbarisch es durch die bisherigen Begliffungen verflümmelt wurde; denn die Meistersinger sind von allen Wagner'schen Musikdramen in der Form das einheitlichste und geschlossenste. Die gefröge von Herrn Kapellmeister Panzner geleitete Aufführung kann wiederum als recht gut bezeichnet werden. Sie dauerte fast fünf Stunden, aber man merkte die Länge der Zeit kaum. Das Orchester hielt sich vom Anfang bis zum Ende prächtig; und diese fünfstündige Arbeit will bei der ziemlich hohen Temperatur, die im Hause herrschte, etwas heißen.

Den Hans Sachs sang zu unserer Freude wieder Herr Schelper, zum erstenmal vollständig, ohne Striche. Schelpers Sachs ist und bleibt eine Glanzleistung; kaum ein anderer Künstler weiß diese Figur so ganz und gar zu durchgeistigen, so daß alles Theatralische von ihr abfällt, daß man die Bühnenfigur ganz vergißt und den wirklichen Menschen zu erblicken glaubt in seiner bedächtigen Art, seiner Geradschheit und lebenswürdigen Schalkhaftigkeit, in seinem mühsamen Ringen um die Erkenntnis der wahren Kunst und in seinen schlichten, einfachen Art, die wie das bescheidene Handwerkerkleid das goldene Rothenherz bedeckt, in dem tief verborgen unter allerhand äußerem Wust und Formelwerk doch ein Fünkchen Genie schlummert, das das ganze Wesen des Schusterspoeten warm durchleuchtet. Es mag Sängern geben, die den Hans Sachs glänzender singen als Schelper, aber ich habe noch keinen gefunden, der das innere Wesen des Sachs so tief erfährt hätte und so vollendet zur Darstellung zu bringen wüßte wie Schelper. Das Fünkchen Genie glüht eben auch in seiner Brust und durchleuchtet sein Wesen, und das davon ausgehende Lebenswärme kann halt weder durch das glänzendste Organ, noch durch die vollendetste Schulung ersetzt werden. Mein gefanglich war Herr Schelper weniger gut disponiert als sonst, besonders gegen den Schluß des Dramas, auf der Festwiese, machte sich eine gewisse Unspannung und Ermüdung geltend. Aber an dem eigentlichen Gehalt seiner Darstellung ändert das Nichts. Wir können stolz darauf sein, daß wir einen Hans Sachs-

Darsteller wie Schelper besitzen, und dürfen uns freuen, daß unserer Bühne neben Schelper, in Herrn Schütz, noch eine zweite, jüngere Kraft zur Verfügung steht, die, wie die vorangegangene Meistersingeraufführung bewies, sich als Hans Sachs ebenfalls trefflich bewährte. Zwei gute Darsteller dieser großen und schweren Rolle zu besitzen, können sich nicht viele Bühnen rühmen.

Ein Heldentenor mit so starker lyrischer Begabung, wie sie Herr Moers aufweist, muß als Stolzling vortrefflich wirken. Auch diesmal konnten wir uns wieder an der edlen Vortragweise dieses ausgezeichneten gesungenen Sängers erfreuen, dessen Organ einen so weichen Klang hat und sich dennoch in den großen Ensemblestücken so siegreich zu behaupten weiß. Wenn wir hier verdecktes Orchester hätten, wie in Bayreuth, so würde Herr Moers auch in der geräuschvollen Schlussszene des ersten Aktes mühelos durchdringen. Der Vortrag der Preislieder war wiederum wunderschön. Nur muß Herr Moers in allen Wagneroperen, so auch in den Meistersingern, die Textworte genauer memorieren. Es passieren ihm öfter textliche Versehen, und in der Scene auf der Festwiese konnte ich den Souffleur sogar im Mittelbalkon hören.

Herr Ulrich hat auch diesmal wieder die große Rede Pogners überaus klar und mit gutem Verständnis gesungen; nur hängen seine Augen noch ein wenig zu viel am Dirigentenstab. Von dieser Abhängigkeit muß sich Herr Ulrich nach und nach ganz befreien. Dem Ensemble der Meistersinger kam das schöne Organ des Herrn Groß sehr zu statten, der aus der kleinen Rolle des Fröh Köhner in gefanglicher wie darstellerischer Hinsicht ein Rabinettstück feinsten Charakteristik machte. In dem herben, etwas knochen und von seiner Würde ungemitt eingenommenen Bäckermeister hätte man wohl kaum den gewandten Figaro aus dem Barbier wieder erkannt. Die Erklärung der Tabulatur war geradezu vollendet. Wiederum ein schlagender Beweis, was sich aus sogenannten „langweiligen“ Stellen bei Wagner machen läßt, wenn sie ein verständnisvoller Künstler in die Hand nimmt. Zudem bildete diese Tabulatur-erklärung eine prächtige Parallele zu der Scene, wo Sachs dem Stolzling (im 3. Akt) die Regeln der Meisterkunst erklärt.

Hr. Kernje sang und spielte das Creden wie immer, vielleicht ein klein wenig zu kokett, im ganzen aber wirklich recht hübsch. Neu war Hr. Eibenschütz als Magdalena, die in Spiel- und Gesang recht gut war. Nur sollte sie sich als Eudens „Annie“ denn doch etwas älter machen. Auch paßte das ausgeschnittene Kleid nicht recht; es finden sich gewiß bessere Gelegenheiten, wo Hr. Eibenschütz ihre klassisch schöne Wüste zeigen kann. Die Chöre

gingen gut. Nur auf der Festwiese, bei der Stelle „Scheint mir nicht der Rechte“, war etwas nicht ganz klar. — Zum Schluß muß ich aber wiederholt energisch das ganz ungebührliche Gefäch der Lehren im Finale des ersten Aktes und des Volkes auf der Festwiese rügen. Diese „Meiningerel“ artet allmählich zu einem wahren Unfug aus. Der Schluß des ersten Aktes mit dem gedankenvoll abgehenden Hans Sachs wird total gestört; denn von den im Orchester ausgebrühten Gedanken hört man vor dem Lärm nicht mehr. Ebenso wird der Walzer auf der Festwiese völlig überschrieben. Wagner hat die Geräusche schon genügend musikalisch angebeutet, so daß man ihm mit wirklichem Gedrüll, Geschwäh und Gefreiß nicht zu Hilfe zu kommen braucht. Diesen Uebelstand sollte die Regie beseitigen.

Altes Theater. (Boccaccio von Fr. von Suppé.) Boccaccio ist unfreilich eine der hübschesten Operetten, die wir besitzen. Die Handlung ist flott aufgebaut, lustig und witzig; die Musik ist melodisch, leicht dahinfließend und dabei doch gut gearbeitet. Das Ganze wirkt neben den allerdings gepferrteren, aber nicht so gut gearbeiteten neueren Stücken immer noch erfrischend. Die Operette verdient also wohl, hier und da wieder hervorgeholt und aufs Repertoire gesetzt zu werden; und mancher wird sich freuen haben, als sie vergangenen Sonnabend mit der Bezeichnung „neu einstudiert“ auf dem Theaterzettel erschien. Das zahlreich erschienene Publikum amüsierte sich auch recht gut, obgleich die Neueinstudierung manches zu wünschen übrig ließ. Es schickte vor allem der einheitliche Zug. Das zeigte sich schon an den Kostümen, die ohne viel Ueberlegung aus allen möglichen Zeitaltern zusammengetragen waren, aber gerade an das florentiner Kostüm vom Anfang des vierzehnten Jahrhunderts am allerwenigsten erinnerten. In den Kopfbedeckungen der Studenten sowie in der Kleidung des Boccaccio und des Leonetto zeigten sich leise Anklänge an das historische Gewand, das war aber auch alles. Die Operette ist nun allerdings nicht dazu da, historische Sittlichkeit zu treiben, und ich bin weit davon entfernt, von einer Uebersetzung des Boccaccio völlige Stilleinheit zu fordern; im Gegenteil, ich weiß, daß man hier ein gut Teil Anarchismus vertragen kann, aber ein wenig mehr Einheitslichkeit könnte nichts schaden; besonders da das richtige Kostüm so hübsch und so materialisch wirkt. Auch in den Ensemblestücken stellte es an der richtigen Einheitlichkeit. Die Chöre waren nicht recht sicher, und manche Gruppen, wie die Verbrennung der Bücher und die Anfangsgruppe des dritten Aktes hätten viel schöner und wirkungsvoller arrangiert werden können. Auch die Leistungen der Solisten waren nicht immer zu

meter, die Klinge allein ist 9,80 Centimeter lang. Sie hat nicht die geringste Wulstspur. Die Spitze ist abgebrochen, wahr- scheinlich infolge der Erschütterung beim Falle, als der Mörder sie fortwarf.

**Genf, 12. September.** Nachträglich hat sich bei der Autopsie der Leiche der Kaiserin herausgestellt, daß die vierte Rippe gebrochen ist. Der Mörder trug eine rote Schärpe um den Leib und ein Buch in der Tasche mit dem Titel: Sicilianische Maffia. Die Physiognomie des Attentäters deutet eher auf einen Portier, als auf einen Italiener hin; der rechte Arm ist krumm.

**Wien, 11. September.** Nach den bisher getroffenen Dis- positionen wird die Einholung der Leiche der Kaiserin am 15. d. M. erfolgen; am 16. findet die Aufbahrung und am 17. die Beisetzung statt.

**Der Täter.**

**Rom, 11. September.** Nachforschungen in den Nekrologien- listen haben thatsächlich auf die Spur des Namens **Louis Lucchini** geführt; dieser ist als unsicherer Freerzpflichtiger der Jahresklasse 1873, erster Kategorie, durch den Arrondissement- rat von Borgo Sandonino in die Listen eingereiht worden. In der Liste der Unsicherer dieses Arrondissements ist Louis Lucchini angegeben, als Sohn eines unbekanntem Vaters und der Luise Lucchini und als am 23. April 1873 in Paris geboren. Die Liste trägt folgende Anmerkung des Unterpräfekten: Lucchini hält sich wahrscheinlich in der Schweiz auf, doch weiß man nicht, in welchem Kanton. Aus derselben Liste geht hervor, daß Lucchini am 22. August 1894 als Arrestant von Triest anlangte, als militärdiensttauglich erkannt, in die erste Kategorie ein- gereiht und am folgenden Tage dem Militärgericht als Unsicherer überwiesen wurde; dann ist er in das Arrondissement Parma gebracht worden, um seiner Militärpflicht bei einem Truppen- teile zu genügen, dessen nähere Bezeichnung noch unbekannt und Gegenstand von Nachforschungen seitens des Kriegsmini- steriums ist.

**Budapest, 11. September.** Die Corpsmonarchen in Buda- pest und die Wandervogel in Galizien und der Umgegend von Budapest wurden eingestellt.

Die heutige Börse bleibt morgen und am Begräbnistage zum Zeichen der Trauer geschlossen, der Börse rat beschloß ferner, für ein Denkmal der verstorbenen Königin 5000 Kronen bei- zusteuern.

Das Magnatenhaus trat heute nachmittags 1 Uhr zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen. Im Hause erschien alles in tiefster Trauer; der Stuhl des Präsidenten war schwarz überzogen. Der Vicepräsident hielt mit thränenreicher Stimme eine Rede, in der er den tiefsten Schmerz über den uner- wartlichen Verlust ausdrückte, und beantragte, daß die Mitglieder des Hauses ihre von ihrer ererbten Treue und Liebe eingeflüßte schmerzliche Teilnahme an den Leiden des Thrones zum Aus- druck bringen mögen. (Lebhafte Zustimmung.) Hierauf wurde das Amtium des Abgeordnetenhauses verlesen, und das Magnaten- haus trat den in demselben mitgetheilten Beschlüssen bei. Hier- mit war die ereignisreiche Trauerkundgebung des Reichstages beendet.

**Budapest, 12. September.** (H. T. B.) Wie hier verlautet, hat Sonnabend abend in der Hofburg noch ein Familienrat stattgefunden. Der Kaiser soll die Absicht haben, abzudanken. Er hat Banffy telegraphisch nach Wien berufen (?). Die Kaiserin Elisabeth hatte in letzter Zeit öfter den Wunsch gekündigt, im Park des ungarischen Königsschlosses Gödöllö beigesetzt zu werden.

**Bundesrat. — Die Stimmung in der Schweiz.**

**Bern, 10. September.** Die Nachricht von der Ermordung der Kaiserin von Oesterreich wurde im Bundesratssaale mit großer Trauer aufgenommen. Bundespräsident Ruffy und diejenigen seiner Kollegen, die zur Zeit von Bern abwesend sind, wurden sofort telegraphisch zurückberufen, ebenso der Bundesanwalt. Die Mitglieder des Bundesrats werden heute Abend vollzählig hier versammelt sein, um eine erste vorläufige Unterredung haben zu können. Offiziell wird der Bundesrat am Sonntag 10 Uhr einberufen.

Der österreichische Gesandte Graf v. Kueffstein begab sich sofort nach Eintreffen der Todesnachricht in das Bundesratshaus und reiste dann in Begleitung des Sekretärs des Bundesanwaltes im Sonderzuge nach Genf ab. In Vertretung des Bundes- anwaltes wird der Sekretär heute abend in Genf eine vorläufige Untersuchung vornehmen und morgen früh nach Bern zurück- kehren, um im Bundesrat Bericht zu erstatten. Bundesrat Müller, der den Manövern beivohnte, traf heute abend hier

aufeinander abgestimmt. In dem Trio der Spießbürger waren wohl Herr Searle (Lambertuccio) und Herr Frank (Kosterlingh) famose Typen, aber daß der ungeschlachte Scalza des Herrn Greiner das Geschäft eines Barbiers betrieb, hätte wohl niemand gemerkt, wenn er nicht auf dem Theaterzettel zu lesen gewesen wäre. Auch gefanglich sügte sich Herr Greiner nicht gut zu seinen Genossen. Viel weitem besser waren die drei Damen dieser Ehrenwerten, die kostete und pikante Beatrice des Fräulein Schäffer, die resolute, feisende Isabella des Fräulein Dalldorf, und die noch jugendlich schwärmerisch empfindende Veronella des Fräulein Wuse. Der Boccaccio wurde von Fräulein Linda elegant und lebendig gespielt und gar nicht übel gesungen; die Stametta der Frau Wolf dagegen war schon in ihrem deutschen Gretchensystem verfehlt und in Spiel und Gesang zu hart, es fehlte ihr die schöne Weichheit und die innere Glut der Südländerin. Darum verhallte das hübsche Lied: „Hab' ich nur keine Liebe“ ziemlich wirkungslos. Herr Bau- berger führte den Bringen Pietro mit seiner Komik durch. Sehr lustig vorgetragen wurde der bekannte Boccaccio-Marsch (Septett) im dritten Akte. Er wurde nicht nur einmal, sondern zweimal da capo verlangt, woran vielleicht die urkomischen Tanzbewegungen des Fräulein Wuse, die das Publikum immer wieder sehen wollte, schuld waren. Man amüsierte sich im ganzen recht gut; denn die Operette ist an und für sich lustig, und manche Rollen sind mit vorzüglichen Kräften besetzt. Und doch könnte aus dem Boccaccio noch mehr gemacht werden. H. M.

**Theodor Storm-Denkmal.** Dem Dichter Theodor Storm, der den Lesern der Leipziger Volkszeitung durch mehrere Novellen bekannt und lieb geworden ist, die in unserem Heftenland abgedruckt wurden, soll in seiner Heimatstadt Husum ein Denkmal gesetzt werden. Am 14. September, dem Geburtstag Storms, wird die von dem Bildhauer Professor Brütt modellirte und ausgeführte Bronzestatue enthüllt und von dem Herausgeber der Stormschen Werke, Kommerzienrat Verlagshandlung Paetel, der Stadt Husum übergeben werden. Gleichzeitig soll auch am 14. September am Geburtstagsort des Dichters eine Gedenktafel angebracht werden. Außer den Kindern des Dichters wird auch Oberpräsident Köster, der während seiner Ministerthätigkeit so schöne Proben seiner literarischen Kenntnisse gegeben hat, der Feler beivohnen.

ein. Der Bundesrat war wohl von der Absicht der Kaiserin, auf schweizerischem Boden zu verweilen, benachrichtigt worden und von dieser Thatsache war auch die Regierung des Kantons Waadt in Kenntnis gesetzt worden, damit sie die entsprechenden Maßregeln treffen könnte. Im Polizeidepartement wußte man dagegen nichts von der Absicht der Kaiserin, sich nach Genf zu begeben. Sie befand sich dort also im strengsten Intognito.

In der ganzen Schweiz hat die Nachricht von der Er- mordung der Kaiserin von Oesterreich schmerzliche Bewegung und Entrüstung hervorgerufen; alle Zeitungen geben diesem Befehl in den Extrablättern Ausdruck.

Der Mörder Lucchini, der in Paris geboren ist, dessen Familie aber aus Parma stammt, muß nach den Strafgesetzen des Kantons Genf abgeurteilt werden; diese sehen nicht die Todesstrafe vor, sondern nur lebenslängliche Festerkerung.

**Berlin, 12. September.** Das Kaiserpaar hat am Sonn- abend sofort nach Empfang der Trauernachricht eine in herz- lichen Worten abgefaßte Beileidsbesuche an Kaiser Franz gesandt. In Wien wird berichtet, daß der deutsche Kaiser der Beisetzung persönlich beivohnen wird.

**Lugano (Italienische Schweiz), 12. September.** Die sich hier aufhaltenden italienischen sozialistischen Mitglieder hielten eine Versammlung ab und beschloßen eine Tagesordnung, in der sie unter Hinweis auf ihr Parteiprogramm, das **Gewalt- thätigkeiten und Meutereien** verabscheue, **energisch gegen die Bluthat von Genf protestieren** und eine allgemeine Volks- versammlung einberufen, um ihre Principien öffentlich zu dis- kutieren.

**London, 12. Septbr.** Die Times sagen: „Das Gewissen der ganzen Welt ist über diese schauerliche und feige That empört. Kein europäischer Monarch besitzt im höheren Grade die allgemeine Achtung, als der Kaiser von Oesterreich. Dieser sein letzter Schmerz hat die englische Nation bis aufs Herz betäubt.“ Der Standard schreibt: „Die Kundgebung der Königin Viktoria giebt dem Gefühl der britischen Nation vollen Ausdruck. Keine Schreckensthat am Ende dieses Jahrhunderts ist so geeignet, die Herzen zu bewegen und die tiefste Ent- rüstung hervorzurufen.“

**Biographisches.**

Elisabeth Amalie Eugenie, Kaiserin von Oesterreich, wurde am 24. Dez. 1837 als älteste Tochter des Herzogs Maximilian Joseph in Bayern geboren und vermählte sich am 24. April 1854 mit dem Kaiser Franz Joseph von Oesterreich, dem sie drei Kinder gebar, zwei Töchter, Gisela, jetzt die Gattin des Prinzen Leopold von Bayern, und Marie Valerie, die Gattin des Erz- herzogs Franz Salvator von Oesterreich. Ihr Sohn war der Kronprinz Rudolf, der am 30. Januar 1889 im Jagdschlosse Mayerling bei Baden nahe Wien mit seiner Geliebten, der Baronin Helene, erschlagen worden ist. Der Kaiserin, die nun selbst ein so ereignisreiches Ende nahm, wurde nicht bloß der Sohn durch eine Katastrophe entziffen, ihre Schwester, die Herzogin von Alençon, ist bei dem Brande des Wagers in der Pariser Rue Goujon 1897 mit verbrannt. Ihr Bruder ist der bekannte Augenarzt Herzog Karl Theodor in Bayern. Reich an solchen tragischen Ereignissen ist die Geschichte der Häuser Wittelsbach und Habsburg, und der Kaiserin Elisabeth war es bestimmt, viel schweres Leid zu erleben und dann selbst eines gewaltsamen Todes zu sterben.

Die Kaiserin war eine gebildete, gütige, vornehm gesinnte Frau, die sich lebhaft für den Reitsport interessierte und zu schüchternem Treiben sehr sympathisch stand. Sie hat sie, un- gleich anderen gekrönten Frauen, in die Politik eingegriffen. Sie reiste viel, lebte im Auslande. Sie wohnte oft auf ihrer schönen Besitzung in Korfu, der ionischen Insel; dort hatte sie auch dem von ihr verehrten Dichter Heinrich Heine ein Standbild errichtet. Nur einmal trat sie hervor, als sie unter dem Wit- telscheld der preussischen Stückeri und Muckeri für das in Düsseldorf geplante Heine-Denkmal, dessen Errichtung die preussische Reaktion ja verhindert hat, öffentlich einen erheblichen Beitrag zeichnete.

Die greulichste Muthat aber muß auf das entschiedenste be- klagt, daß aufrichtigste Bedauern darüber offen ausgesprochen werden.

Im „Jubiläum“ Jahre ihres Gemahls wird die österreichische Kaiserin zu Grabe getragen: in Oesterreich lobt im Jubiläum- jahre der Kampf der Nationalitäten und Parteien, und das Ministerium Thun regiert mit dem § 14. Eine eigene Feier!

**Zu der Arbeitertrug-Rede Wilhelms II.**

Zu der **Zuchthaus-Vortage** sagte der Kaiser wörtlich in Deuhhausen: „... Das Gesetz naht sich seiner Voll- endung und wird den Volksvertretern noch in diesem Jahre zugehen.“ Im Widerspruch hiermit schreibt die National- liberale Korrespondenz, der Oberverwurf sei „höchstens in den ersten Stadien der Vorbereitung“; es würden „zu- dem noch einige Wochen vergehen, bis der Bundesrat wieder zusammentrete und dann auch die Ergebnisse der eingeforderten Beobachtungen über die Auslandsbewegungen aus allen Bundesstaaten vorliegen, was vor nicht allzu langer Zeit wenigstens noch nicht der Fall gewesen sei.“

Die Nordd. Allg. Ztg. hatte, wie wir mitteilten, ge- schrieben: „Neben dem Inhalt des Streikgesetzentwurfs läßt sich vernünftigerweise erst reden, wenn derselbe bekannt geworden ist.“ Dazu bemerkt die Deutsche Tagesz.: „Der letzte Satz enthält eine so grobe Taktlosigkeit, daß man überhaupt nicht versteht, wie ein Blatt, das für offiziös gilt oder gelten soll, ihn durchlassen konnte. Seit dem Rücktritte Bismarcks ist die Regierung immer am empfindlichsten durch diejenigen Blätter geschädigt worden, welche berufen waren oder sich für berufen hielten, ihre Sache zu führen.“

**Centrum und Koalitionsrecht.**

Die Stellung des Centrum zum Koalitionsrecht ist nicht immer die gleiche gewesen. Eine Reihe von Anträgen, die das Centrum eingebracht und vertreten hat, wenden sich gegen Beschränkung des Koalitionsrechts. So hat z. B. der württem- bergische Flügel des Centrums, dessen Führer, der Abg. Gröber, im Reichstage wesentlich mit anschlagentend ist, am 21. Juni in der württembergischen Kammer den Antrag durchgebracht, daß die Regierung im Bundesrat gegen jede Beschränkung und für weiteren Ausbau des Koalitionsrechts eintreten möge.

Auch auf dem letzten Katholikentage in Krefeld hat man wiederum das Banner des Koalitionsrechtes und der Sozial- reform vor den versammelten Gläubigen entrollt. Der Abg. Stöbel-Essen sprach hier als offizieller Referent für größere Bewegungsfreiheit der Berufsvereine und schloß seine Rede unter donnerndem Beifall der zur katholischen Versammlung herbeigeströmten Arbeiter:

Die Arbeiter haben das Recht, zu verlangen, daß für sie ein- geschritten wird. Die Berufsvereine müssen gesetzlich anerkannt werden. (Stürmischer Beifall.) Augenblicklich ist unsere Sozial- reform etwas ins Wasser gekommen. Mühen aber manche Unter- nehmer noch so sehr bremsen, der Wagen muß wieder in Gang kommen. (Lebhafte Beifall.)

Das Centrum wird seinen alten Ehrentitel, der Anwalt der Armen und Schwachen zu sein, nimmer preisgeben. (Stürmischer Beifall.) Denn am dem Tage, an dem es ihn sich nehmen lassen würde, wäre es gefallen. In Zukunft müsse der Ruf lauten: Freie Bahn den Berufsvereinen. (Anhaltender Beifall.)

Auf diese Versicherungen darf man freilich nicht allzu sicher bauen. Man muß sich daran erinnern, welche Stellung Herr Dr. Lieber am 18. Januar in Sachen des Posadowsky- Erlasses eingenommen hat. Er bemühte sich, den Erlaß als möglichst harmlos hinzustellen und führte aus:

In Wahrheit ist der Erlaß — und darin stimme ich dem Ab- geordneten v. Kardorff und den von ihm in Bezug genommenen Ausführungen der Hamb. Nachr. durchaus überein, nichts als eine Anordnung von Erhebungen und von Anträgen, wie sie heute er- lassen, ja von uns selbst verlangt werden. Etwas weiteres steht in dem Erlaß nicht. . . . Es ist darin sogar zweimal von der Aufrecht- erhaltung der gewährleisteten Koalitionsfreiheit die Rede. . . .

Während Herr Lieber so den Vorkäuser der jetzt in Aussicht stehenden Vorlage als möglichst harmlos hinstellte, hatten die sozialdemokratischen Abgeordneten und ihre Wähler den Ernst der Lage sofort erkannt. Jetzt, wo sich deutlich zeigt, nach welcher Richtung der Posadowsky-Erlaß führte, werden die Wähler nicht einer Partei folgen können, die am Anfange der abschüssigen Bahn nicht scharf Stellung nahm. Bei dieser Partei ist das Koalitionsrecht der Arbeiter nicht wohl verwahrt.

Die Stuttgarter Genossen veranstalteten am 12. September eine große Protestversammlung, in der der Reichstagsabgeordnete Klotz über das Zuchthausgesetz sprach wird.

**z. Erfurt, 11. September.** Eine Versammlung des sozial- demokratischen Vereins beschäftigte sich gestern abend mit der festgehaltenen Kaiserrede. Nach einem Referat des Genossen Schulz wurde eine Resolution angenommen, die in der Ver- waltung der von Kaiser angeordneten Gesetze vorläge eine schwere Verletzung der durch die Gewerbeordnung den Arbeitern gewährleisteten Koalitionsfreiheit erblickt. Die Thüringer Agitationskommission erhielt den Auftrag, überall Protestver- sammlungen zu arrangieren.

Auf dem sozialdemokratischen Parteitag für Berlin und die Provinz Brandenburg wurde eine von Frau Lilly Braun ein- gebrachte Resolution einstimmig angenommen, deren Hauptinhalt lautet:

Wir protestieren gegen die Schaffung eines Ausnahmefehes gegen die Arbeiter, das den Streik bestrafen soll, während die Ausperrung und die oft nichtswürdigen Mittel, die die Unternehmer anwenden: Berufsverklärung, schwarze Liste zc. strafflos bleiben.

Zum Schlusse wird zu Massenpetitionen und Massenprotest- versammlungen gegen das angekündigte Gesetz aufgefordert.

**Ueber eine Konferenz der Redakteure der Gewerkschafts- presse.**

die am 18. und 19. August in Gotha tagte, berichtet das Kor- respondenzblatt der Gewerkschaften Deutschlands folgendes: Viel- fach ist auf Kongressen gewerkschaftlicher Organisationen darüber Klage geführt worden, daß die Gewerkschafts- und Arbeiter- presse durchgearbeitetes und ausreichendes Material über die Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetze und deren Hand- habung veröffentlichen. Der Grund dieses thatsächlichen Miß- standes liegt nahe. Die Redaktion der Gewerkschafts- und Arbeiter- presse zum Teil von Personen besetzt, die anderweitige Berufsarbeiten zu verrichten haben und nur geringe Zeit für die Redaktions- arbeiten verwenden können. Bei den Blättern, die mit festem Gehalt angestellte Redakteure haben, sind die Anforderungen, die an die Arbeitskraft gestellt werden, so bedeutend, daß den Redakteuren nicht die Zeit bleibt, sich dem umfangreichen Stu- dium der Gesetzgebung widmen und der Handhabung der Ge- setze aufmerksam folgen zu können. Es tauchte infolgedessen die Frage auf, ob nicht durch eine gemeinsame Centralstelle die Beschaffung und Durcharbeitung der Arbeiterinteressen direkt beruhenden Gesetzmateriale erfolgen und der Gewerkschafts- presse zur Verfügung gestellt werden könnte. Die Frage ein- gehend zu erörtern, war Zweck der Konferenz.

Einladungen zur Teilnahme an der Konferenz waren an 49 Gewerkschaftsblätter ergangen. Es waren 23 Delegierte für 24 Blätter erschienen. Die übrigen Fachblätter hatten aus finanziellen oder anderen Gründen die Beteiligung abgelehnt.

Nach einem einleitenden Referat des Redakteurs des Fach- organs der Zimmerer über den Zweck und die Einrichtung der zu schaffenden Centralstelle und sehr eingehenden Debatte, in der alle Gründe für und gegen den gemachten Vorschlag er- örtert wurden, nahm die Konferenz einstimmig folgende Reso- lution an: In Erwägung, daß die staatliche Arbeiterversicherung von Jahr zu Jahr sich zu Ungunsten der Arbeiter gestaltet, weil die Arbeiter dem Drängen nach parteilicher Handhabung der Arbeiterversicherung und des gesetzlichen Arbeiterschutzes nicht den nötigen Widerstand entgegenzusetzen; in fernerer Erwägung, daß die Gewerkschaftsbewegung ihrer Natur nach am geeignetsten ist, die auf diesem Gebiete notwendige Thätigkeit zu entfalten, beschließt die Konferenz der Gewerkschafts-Redakteure, dem nächsten Gewerkschaftskongress den Antrag zu unterbreiten, er möge die Generalkommission beauftragen, ihr Thätigkeitsgebiet auch auf die staatliche Arbeiterversicherung und den gesetzlichen Arbeiterschutz auszudehnen und insbesondere durch publizistische und andere geeignet erscheinende Thätigkeit dahin zu wirken, daß nicht nur der den Arbeitern nachteiligen Handhabung der Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetze Einhalt geboten, sondern auch den Versuchen, eine Verschlechterung dieser Gesetze herbeizuführen, energisch entgegengetreten und dahin gewirkt wird, daß diese Gesetze für die Arbeiter nutzbringender gestaltet werden, als sie es bisher sind.

Bezüglich der Art und Weise, in der diese Thätigkeit der Centralstelle entfaltet werden soll, einigte sich die Konferenz auf folgende allgemeine Grundzüge: „In der Centralstelle soll die Beschaffung sämtlicher Literatur über die Arbeiterversicherungs- und Arbeiterschutzgesetzgebung des Inlandes, einschließlich der

auf sie Bezug habenden Gesetzesvorlagen und Verhandlungen der gesetzgebenden Körperschaften erfolgen. Soweit erforderlich, ist auch die Literatur über die gleichartige Gesetzgebung des Auslandes zu beschaffen. Eine geeignete Persönlichkeit ist anzustellen, die diese Gesetze in gemeinverständlich Weise zur Publikation in der Gewerkschaftspressen durcharbeitet. Die Handhabung dieser Gesetze ist aufmerksam zu verfolgen, und sind wichtig erscheinende Vorläufe, insbesondere gerichtliche Entscheidungen, zu registrieren und zur Publikation in der Gewerkschaftspressen zu bearbeiten. Die verarbeiteten Materialien sind den Redaktionen der Gewerkschaftspressen in einer Beilage zum Korrespondenzblatt der Generalkommission zu übermitteln. Direkte Anträge in den von der Centralstelle behandelten Angelegenheiten sind nur an Verhandlungsstände, Gewerkschaftsämter oder Arbeitersekretariate zu erteilen. Es soll diese Centralstelle sich nicht zu einem Anstaltsbureau für einzelne Personen entwickeln."

Nach Erledigung dieser Angelegenheit erfolgte auf der Konferenz noch ein Meinungsaustrausch über verschiedene Fragen, u. a. auch über die Arbeitsnachweise, unter Berücksichtigung des neuen Handwerkergesetzes. Beschlüsse wurden in den besprochenen Angelegenheiten nicht gefaßt.

**Aus Sachsen und den Nachbargebieten.**

**Zur Anwendung der neuen Bestimmungen des Vereinsgesetzes.** In Groitzsch fand am Sonnabend eine Schlofferversammlung statt, in der der Schlofferstreik bei Stengler zur Verhandlung stand. Die von 46 Arbeitern 44 in den Ausstand eintraten, so sah sich der Unternehmer veranlaßt, die sämtlichen Forderungen der Arbeiter zu bewilligen. (Näheres darüber unter Vereine und Versammlungen.) Nachdem über die Entstehung und den Verlauf des Streiks Bericht erstattet worden war, ergriß in der Diskussion auch Kollege Böhm-Leipzig das Wort, um an dem sieghaften Streik die Notwendigkeit der Organisation in dem Klassenstaat nachzuweisen. Da unterbrach der überwachende Beamte den Redner, um den Vorsitzenden aufzufordern, die Minderjährigen zum Verlassen der Versammlung zu veranlassen. Da der Vorsitzende für dieses Verlangen keinen Grund abgeben konnte und gegen die Anordnung des Beamten opponierte, so löste der Beamte kurzerhand die Versammlung auf.

Wir haben hier also eine rein gewerkschaftliche Versammlung, in der das wirtschaftliche Gebiet nicht verlassen worden ist. Es kann also nur ein Wort (Klassenstaat?) oder eine Aeußerung sein, das den Beamten zu der Meinung gebracht hat, daß die Versammlung in politisches Fahrwasser geraten und deshalb die Minderjährigen zum Verlassen der Versammlung aufzufordern seien. Es wird natürlich gegen den Beamten Beschwerde geführt werden, aber der Vorgang zeigt doch wieder, welchen Schikanierungen die Gewerkschaftsversammlungen unter den neuen Bestimmungen ausgesetzt werden können.

**Unerwartete Ergebnisse** haben die Untersuchungen gehabt, die Geheimrat Professor Dr. Credner in Leipzig über die in den letzten zwanzig Jahren vorgekommenen 35 sächsischen und insbesondere vogtländischen Erdbeben angestellt hat. Diese Ergebnisse sind sodann in den Verhandlungen der mathematisch-physikalischen Klasse der königl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften veröffentlicht worden.

Credner stellt fest, daß die Ausgangspunkte der Erdbeben aus den Jahren 1878 bis 1897 an Gebiete größerer tektonischer Störungen gebunden und deshalb der Gruppe der tektonischen Beben beizuzählen sind, daß aber der eigenartige Aufbaubau des betroffenen Gebietes dieses zwar für Erdbeben-Entstehung besonders empfänglich macht, die eigentliche Ursache der Erschütterung jedoch in anderen Einwirkungen als dem gebirgsbildenden Druck zu suchen sein dürfte. Dies wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die sächsischen und mit ihnen die vogtländischen Erdbeben sowohl in ihrer Zahl wie in ihrer Stärke einer gewissen Periodizität unterworfen sind. Sie drängen sich nämlich in beiden Beziehungen zusammen: 1. auf den Winter einschließenden Jahresabschnitt von September bis März, und zwar namentlich auf die Monate Oktober, November und Dezember, 2. auf die Nacht einschließenden Tagesabschnitt von 8 Uhr abends bis 8 Uhr morgens, und zwar namentlich auf die Zeit von mittlernacht bis früh 8 Uhr. Ueber die Ursache dieser Periodizität der bisher von ihm aufgefundenen Erdbeben will Credner Vermutungen zur Zeit noch nicht äußern.

**Dresden, 11. September.** König Albert, der die Nachricht vom Tode der Kaiserin von Oesterreich in Wien erhielt, war tief ergriffen und sprach telegraphisch dem Kaiser Franz Joseph sein herzlichstes Beileid aus. Dasselbe geschah auch seitens der königlichen Prinzen.

Der Elbeverkehr, der im diesjährigen August infolge des anhaltend trockenen Wetters mit einem äußerst ungünstigen Fahrwasser zu kämpfen hatte, blieb gegen den gleichen Monat des Vorjahres, in dem die Elbefahrt infolge Hochwassers nur 17 Tage ausgenutzt werden konnte, um mehr als die Hälfte des Exportquantums zurück. Zur diesjährigen August betrug das Gesamt-Exportquantum 1,29 (gegen 2,85) Mill. Doppelcentner. Der Anfall beziffert sich demnach mit 1,38 Mill. Doppelcentner. An böhmischer Braunkohle nach diversen Relationen wurden nur 1,006,471 (- 1,330,000) Doppelcentner umgeschlagen. Dagegen gestattete sich der Holztransport außerordentlich lebhaft, indem bis Ende des vergangenen Monats 1730 böhmische Pragen von Station Firschmühle zur Verladung gelangten — eine Summe, die gegen die gleiche Zeit des Vorjahres ein Mehr von 298 Fässen bedeutet. Der Wasserstand des Elbstromes ist leider noch immer ein recht mäßiger, so daß in Bezug auf die Frachtschiffahrt von Volladungen noch lange nicht die Rede sein kann. Andererseits hat die Sache aber doch auch wieder das Gute, daß die Fahrtrinne und die Werkerhältnisse durch die bei dem seichten Wasser ausgeführten umfassenden Baggerungen z. eine wesentliche Verbesserung erfahren.

Am Donnerstag ist wiederum ein aus Schlesien dem Schlachtbause zugeführtes Gauschwein mit Trichinen durchseht befunden und beschlagnahmt worden.

**G. Zwickau, 12. September.** In Werbau tagte gestern eine Parteiverammlung des 18. Reichstagswahlkreises, die den Reichstagsabgeordneten F. Seifert als Delegierten nach Stuttgart zum Kongreß wählte; als Stellvertreter wurde Genosse Kaufmann Werbau bestimmt. In Bezug auf die Organisation soll das Vertikalenmännerchtem behauptet werden. Die Abrechnung ergab, daß den etwas über 8000 Mk. Einnahmen an Beiträgen für den lokalen Wahlfonds fast ebensoviel Ausgaben entgegenstehen, die für die Wahl im 18. Reichstagswahlkreis sowie zur Unterstützung derselben im 22. und 23. Reichstagswahlkreis verwendet worden sind.

**oo. Neichstau, 11. September.** Heute fand hier eine Parteiverammlung des 22. Reichstagswahlkreises statt. Anwesend waren Vertreter aus 18 verschiedenen Orten des Kreises. Müller-Reichenbach gab zunächst einen Bericht über Parteizustände und besprach dabei auch die letzte Reichstagswahl. Mit dem Ausfall im Kreise könne man nicht ganz zufrieden sein, obgleich sie 2800 Mk. Unkosten verursacht hat. — Als Delegierter auf den Parteitag in Stuttgart wurde einstimmig Robert Müller-Reichenbach gewählt. Bezüglich einer Aenderung der zur Zeit bestehenden Organisation (Sozialdemokratischer Verein für den 22. Reichstagswahlkreis) wird beschlossen, erst die nächste sozialdemokratische Landesversammlung abzuwarten. Schließlich wird noch, nach langen, teilweise principiellen Auseinandersetzungen, ein Antrag mit geringer Mehrheit angenommen, wonach jeder Parteigenosse seiner Gewerkschaft angehören soll.

**Schwarzenberg, 10. September.** Aus dem Militärverein in Soja wurden neun Mitglieder ausgeschlossen, weil sie dem Produzentenverein als Mitglieder angehören. Neun Mitglieder traten dagegen freiwillig aus dem Militärverein aus, weil sie nicht auf die Mitgliedschaft im Produzentenverein verzichten wollten. Ferner ist der Lagerhalter A. Jähnel aus dem Militärverein Albernau, dem er seit sechzehn Jahren angehört hatte, ausgeschlossen worden, weil er zur sozialdemokratischen Partei gehört.

**Kleine Nachrichten aus dem Lande.** Am 15. September d. J. wird die 19,7 Kilometer lange Schmalspurbahn Klingenberg-Solmuth-Frauenstein dem öffentlichen Verkehr übergeben werden. — Die Gemeinden Neu- und Altgersdorf haben im Prinzip die Vereinigung beider Gemeinden beschlossen, die in nächster Zeit erfolgen dürfte. — Im Mandier vom Pferde gestürzt ist der Premierlieutenant Klmpau vom Litauer Infanterieregiment Nr. 102. Er hat sich bei dem Sturz das linke Schulterblatt ausgeerent und befindet sich zur Zeit noch im Militärhospital zu Dresden. — Unter den Jäglingen des Seminars in Vorna ist die Brechruhr ausgebrochen. Die Anstalt ist infolgedessen vorläufig auf vierzehn Tage geschlossen worden. — In Prodaun im Vogtlande kann man keine Schule mehr halten, da der erste Lehrer krank daniederliegt, der zweite zu einer militärischen Übung eingezogen, ein dritter aber nicht zu haben ist. — Einen behauerlichen Abschluß fand am Donnerstag die Verurteilung des Oberamtsrichters Richter in Pirna. Die Verurteilung der verwendeten Trauerfischen, in der die Witwe mit Begleitung Wah genommen hatte, wurden auf der Rückfahrt vom Friedhofe scheu und raffen im vollen Galopp die Straße entlang, bis das eine der wildgewordenen Tiere stürzte und der Wagen zum Stehen kam. Die äußerst erschrockenen Insassen verließen das Gefährt und suchten zunächst in einem nahegelegenen Hause Erholung, bis sie sodann den Weg nach der eigenen Wohnung antreten konnten. — Ein feiner Kopf scheint der Schmiedemeister Hugo Schäfer in Geringswalde zu sein. Er schrieb an verschiedene Personen Briefe, in denen er drohte, sie wegen geschäftlicher Vorkommnisse in den Mund der Leute zu bringen, wenn sie nicht eine bestimmte Summe an einem näher bezeichneten Orte niederlegten. Natürlich fiel auf dies plumpe Mandier niemand herein bis auf den famosen Briefschreiber selbst, der vom Landgericht Chemnitz am Donnerstag wegen versuchter Erpressung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt wurde. — In das Amtsgericht Döbeln wurde ein seltener Arbeiter eingekerkert, der im nahen Trebanitz seinen neunjährigen Sohn, weil er sich geweigert, für ihn Schnaps zu holen, mit einer Schaufel berart mißhandelt hatte, daß das Kind lebensgefährliche Verletzungen davon getragen hat. Die Mutter des Knaben befindet sich zur Zeit wegen Diebstahls in Haft.

**Altenburg, 11. September. (Die Schlacht von Rössen.)** Zu der Nacht zum Montag wurde im Gemannischen Taugsaale zu Rössen (Sachsen-Altenburg) ein jüdischer Sohn des dortigen Rittergutes von anderen — es handelte sich um ein Mädchen — mißhandelt. Er alarmierte die Diensteute des Gutes, die mit Dreifachlegeln, Hengabeln und anderen Mordinstrumenten einen Sturmangriff auf das genannte Lokal unternahmen, jedoch glänzend zurückgeschlagen wurden. Als die Angreifer in den Rittergutshof zurückweichen mußten, bombardierten sie von dort mit Dachziegeln und ähnlichen handfesten Gegenständen die Verfolger, welche ihrerseits mit einem derartigen Bombardement antworteten, daß fast keine Fenster Scheibe auf demselben ganz blieb. Das Gerücht von dem Kampfe, in dessen Verlauf selbst Schiffe gefallen sein sollen, war bald in die umliegenden Orte gedrungen. Die Dornaische Schützen-gesellschaft hatte daraufhin den Rössenern zur besseren Verteidigung sogar ihre Kanone (!!) gefandt. Das scheinen die Rössener aber übel genommen zu haben, denn als am Mittwoch ein Abgesandter aus Dorna kam, um die Kanone wieder zu holen, wurde die Herausgabe verweigert: die Kanone sei konfisziert. Die „Schlacht“ vom Sonntag wird wohl noch ein Nachspiel vor Gericht haben.

**Gotha, 10. September.** Wegen Verleumdung eines Zwickers wurde Genosse Voel vom Schöffengericht zu 20 Mk. Geldstrafe verurteilt. Als Strafmißverdienst fiel ins Gewicht, daß Genosse Voel die Interessen der Arbeiter vertritt. Es ist dies in 25 Jahren, so lange ist Genosse Voel als Redakteur des Schuhmacher-Fachblattes tätig, die zweite Verurteilung, was gewiß viel heißen will.

**Zum Klassenkampf in Magdeburg.**

Der Arbeitgeberverband hat eine Erklärung veröffentlicht. Darin wird verkündet, daß dem Arbeitgeberverband in letzter Zeit wiederholt zu Ohren gekommen ist, daß „man“ in Arbeiterkreisen die Ansicht verbreitet, der Verband verhalte sich ablehnend gegen die Wahl der von dem Herrn Oberbürgermeister und den Vertretern der Arbeiter zugestandenen Kommission. Der Arbeitgeberverband erklärt, daß er es nie versucht hat, der Wahl dieser Kommission hindernd in den Weg zu treten, vielmehr diese Wahl als ein nach dem Protokoll vom 15. Juli den Arbeitern zustehendes gutes Recht anerkennt. Die auf Grund des festgelegten Modus gewählte Kommission will der Arbeitgeberverband auch jederzeit anhören. Sodann bemerkt der Arbeitgeberverband aber ausdrücklich, daß er darauf besteht, daß die im Protokoll vom 20. Juli d. J. auch für das Geschäftsjahr 1899 festgelegten Grundsätze beiderseits respektiert werden müssen.

Es ist danach zu erwarten, daß der von den Unternehmern eigenmächtig aufgesetzte Tarif, der von den im Protokoll ausgeprochenen Grundsätzen wesentlich abweicht, aufgehoben werden wird.

Die Stimmung der Streikenden und Ausgesperrten ist gut.

**Vereine und Versammlungen.**

In einer öffentlichen Versammlung der Stricker, Gelb-bleicher, Metallarbeiter und Drucker wurde eine Vertretungskommission gewählt, die jeden Sonnabend abends 7/9-10 Uhr im Coburger Hof, Weinmühlstraße, anwesend sein und Beschlüssen über vorkommende Mißstände in den Werkstätten entgegennehmen wird. Beschwerden außerhalb der genannten Zeit sind beim Bevoll-

mächtigten und Metallarbeiter D. Nelbe, Coburger Hof, anzubringen.

**Die Schloffer von Groitzsch** hielten am Donnerstag den 8. Sept. abends eine öffentliche Einwohnerversammlung ab mit der Tagesordnung: Der Schlofferstreik bei Stengler. Kollege Nibel erstattete Bericht über die Entstehung und Verhandlungen des Streikes mit dem Herrn Stengler und bemerkte, daß sämtliche von den Schloffern gestellte Forderungen bewilligt worden sind. Sie lauten: 1. Bessere Behandlung von Seiten der Fabrikleitung; Streitigkeiten sind von der Fabrikleitung und der Werkstellen-Kommission zu regeln; 2. das zum Bearbeiten von Schloffern nötige Arbeitsgerät muß von der Fabrikleitung stets in gutem Zustande erhalten werden; 3. das zu bearbeitende Material muß in gepumptem Zustande übergeben werden; der Arbeiter trägt die Unkosten der verbrauchten und schlechten Materialien; Fellen werden zum Selbstkostenpreis abgegeben; ein Tarif für Feilen und Schloßartikel muß im Fabrikraum aushängen; 4. Lieberstunden müßten mit 15 Prozent Zuschlag bezahlt werden; 5. die Strafgebühren werden von den Arbeitern mit verwaltet, über ihre Vererbung haben die Arbeiter zu bestimmen; 6. Einzahlung der 10 stündigen Arbeitszeit; 7. kein in den Ausstand getretener Arbeiter darf gemahngelt werden; 8. Anschaffung von Verbandsstoffen. Ferner bemerkt Nibel, daß von 46 arbeitenden Kollegen 44 in den Ausstand getreten und nur durch das feste Zusammenhalten der Kollegen die Forderungen errungen worden seien. Er fordert diejenigen auf, die noch nicht organisiert, dies zu thun. Die Kollegen Rauer und Wendel kritisierten das Verhalten der Fabrikleitung, besonders aber der zwei stehen gebliebenen Kollegen, von denen der eine Kollege sein Verhalten zu entschuldigen suchte. Nachdem ergriff Kollege Böhm-Leipzig das Wort und führte aus, daß dieser Streik es wieder beweise, daß in unserer heutigen Gesellschaft, dem Klassenstaat, die Arbeiter verpflichtet sind, sich der gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen. Hier unterbrach der überwachende Beamte den Redner und forderte den Vorsitzenden der Versammlung auf, die Minderjährigen aus dem Saale zu entfernen. Der Vorsitzende erwiderte, er wisse doch gar nicht warum, indem die Versammlung doch schon eine Stunde gelangt habe. Darauf löste der Beamte die gut besuchte Versammlung auf. Es soll über diese Versammlungsauslösung Beschwerde geführt werden.

**Leipziger Angelegenheiten.**

Leipzig, 12. September.

**Studature!** Die Sperre über das Geschäft C. Ebert, Zeilzer Straße 6, ist aufgehoben, da dort auch jetzt unser Lokularif unterschrieben ist.

**Eine wichtige Parteiverammlung** findet, wie auch an dieser Stelle bereits erwähnt worden ist, Dienstag abend in beiden Sälen der Flora statt. Den Verhandlungsgegenstand bildet der Stuttgarter Parteitag, auch sollen die Delegiertenwahlen vorgenommen werden. Die Wichtigkeit der Tagesordnung rechtfertigt die Erwartung eines zahlreichen Besuches.

**M. G. Die Bricketts.** Mit dem Eintreten der kälteren Jahreszeit beginnt auch wieder die Frage der Wohnungsheizung „brennend“ zu werden. Mehr und mehr bürgerlich, vornehmlich in den Großstädten, die Brickettsheizung ein. Hauptfachlich ist es wohl die handelsliche Form sowie ein rauchloser Brand in Verbindung mit einer gewissen Billigkeit, die den Bricketts als Hausbrandstoffe am geeignetsten erscheinen lassen. In Bezug auf Heizkraft etc. ist aber zwischen den einzelnen Marken ein gewaltiger Unterschied zu machen, trotzdem die Preise so ziemlich gleich sind. Eins steht fest, die Bricketts aus dem Gely-Weissenfeller Kohlenrevier sind unbedingt denen aus Meuselwitz-Mositz vorzuziehen. Und zwar liegt das an der Beschaffenheit der Kohle. Die Verletzung ist überall fast genau dieselbe. Die Kohle wird gestiebt, mittels Wasen gequetscht, in Trockenapparaten oder sogenannten Dampfeiserfen getrocknet und schließlich mit einer Gewalt bis zu 70 Pferdekraften zusammengepreßt. Jüngere Arbeiter, auch Frauen und Mädchen verwendet man zum Sehen und Verladen der warm und stark temperierten aus der Presse kommenden Steine. Die Stärke der Steine läßt sich beliebig regulieren. Von 40 bis herab zu 28 Millimeter Stärke. Aber gerade hierin liegt etwas, worauf aufmerksam zu machen der hauptsächlichste Zweck dieser Zeilen ist. Nämlich überall da, wo nach Gewicht verkauft wird, bestellen die Händler fast in allen Fällen starke Steine, während da, wo nach Stück verkauft wird, sich welche Steine bestellt werden. Das kaufende Publikum verlangt wohl 10, 20, 100 Steine, beachtet aber nicht die verschiedene Stärke.

Es fällt in den Kohlenrevieren auf, daß gerade nach Leipzig und deren Vororten fast ausschließlich die schwächste Sorte Bricketts zum Verkauf kommt. Die Bricketts sind sowieso mit jedem Jahre schwächer geworden. Während noch vor einigen Jahren die gewöhnliche Stärke 86 Millimeter war und Stärken von 32 Millimetern zu den Ausnahmen gehörten, werden jetzt meistens 28 Millimeter starke Steine gemacht.

Die geringfügigen Unterschiede in der Stärke tragen scheinbar fast nichts aus; aber nur scheinbar, denn: Auf eine 200 Centner tragende Lowry gehen bei 40 Millimeter Stärke 22000 Stück, bei 28 Millimeter Stärke 30000 Stück. Es liegt also klar auf der Hand, daß beim Verkauf nach der Stückzahl der Händler bestrebt ist, aus der Lowry möglichst viele Steine herauszuwählen. So ist es gekommen, daß die Bricketts schwächer und schwächer geworden sind. Das kaufende Publikum hat aber den Schaden! Und hauptsächlich die Armen und Armenfamilien, die weder Raum noch Mittel haben, um sich Vorrat hinlegen zu können. Diese kaufen in den kleinsten Quantitäten, also nach Stück ein und müssen demzufolge viel zu viel bezahlen. Aber auch qualitativ sind die schwächeren Steine minderwertiger wie die starken! Sie entwickeln nämlich lange nicht so viel intensive Hitze und Ausdauer wie die stärkeren Steine. Das kompakte, die Heizung fehlt!

Darum mögen die Frauen des Proletariats vorsichtig sein beim Einkauf der Winterheizung. Man kaufe keine schwachen Steine, möglichst nach Gewicht und sehe sich die Marke an. Beim Brechen der Bricketts achte man darauf, daß der Bruch geackert ist, mit einer Hand dürfen sich die Steine nicht brechen lassen. Beim Aneinanderreiben der Bruchstelle muß dieselbe stark glänzend werden, ohne daß etwas abbröckelt.

**Der Bezirksverein Leipzig-Stadt des Allgemeinen sächsischen Lehrervereins** hat zum diesjährigen Delegiertentag in Auerbach folgenden Antrag eingebracht:

Die Delegiertenversammlung wolle beschließen, beim hohen königlichen Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts dahin vorstellig zu werden, daß § 84 Absatz 1) der Ausführungsverordnung folgende Fassung erhalte: Zum Schuldirektor kann ohne besondere Genehmigung der obersten Schulbehörde nur ein Lehrer berufen werden, der in der Wahlfähigkeitprüfung mindestens die zweite Censur erhalten und mindestens 15 Jahre im praktischen Schuldienste gestanden hat.

Der Leipziger Lehrerverein hat in seiner letzten Versammlung beschlossen, an den Rat des Besuchs zu richten, eine Pädagogische Körperschaft zu errichten, der alle beruflichen Fragen, soweit sie einer einheitlichen Regelung bedürfen, als bespieldweise die Feststellung der Grundzüge für den Lehrplan, die Bestimmung über die Lehrbücher und Schulmittel sowie die nötigen organisatorischen Aenderungen im Schulwesen, zur Beratung und Beschlußfassung unterliegen sollen.

**In der Spruchstung des kgl. Landesversicherungsamtes** vom 9. September wurde auch verhandelt über den Rückurs des Maschinenarbeiters Oskar Max Hempel in Leipzig gegen ein

Urteil des Schiedsgerichts der Sächsischen Holzberufsgenossenschaft. Dem Gempel wurde die ihm wegen einer Fingerverletzung früher gewährte, neuerdings auf die Hälfte herabgesetzte Rente von 10 Prozent der Vollrente wieder zugesprochen, da eine wesentliche Besserung seit der erstmaligen Rentensfeststellung nicht dargelegt sei.

Die Allgemeine Vereinigung deutscher Buchhandlungsgehilfen, Landesvereinigung Nördlich Sachsen, hielt gestern im deutschen Buchhändlerhause ihre Hauptversammlung ab. Nach einem Referat von Wohltke-Leipzig über einen von der Ortsgruppe Leipzig gestellten Antrag, der die Umbahnung einer auf gesetzlichem Wege zu regelnden Arbeitszeit und gänzlicher Sonntagsruhe und den Anschluß an die Petitionen kaufmännischer Vereine in dieser Beziehung betraf, wurde beschlossen, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für eine Regelung der Arbeitszeit (das heißt Festsetzung einer Höchstzahl von Reichs wegen und zur Einführung des Achtuhr-Ladenschlusses) einzutreten. Da die Buchhandlungsgehilfen gleich wie die anderen Körperparteien alle Ursache haben zu Petitionen an die gesetzgebenden Körperschaften, wird der Centralvorstand gebeten, eine gemeinsame Petition vorzubereiten.

Auf der Haltestelle Rüssen der Leipzig-Meißener Eisenbahn ist Freitag eine Dampfmaschine entgleist. Der Verkehr erfuhr hierdurch nur eine kurze Unterbrechung.

Nummern für Radfahrer. Im Bezirksausschuß der Amts-hauptmannschaft Pirna wurde eine Verordnung des Ministeriums des Innern vorgetragen, laut der dieses beschlossen ist, dem überhandnehmenden rüchichtslosen Radfahren zu steuern. Zu diesem Zwecke wurde eine vom Stadtrate in Leipzig erlassene Radfahrer-Verordnung zur Nachahmung empfohlen, nach der alle Radfahrer ein weißes sichbares Schild mit einer ihnen zuzurechnenden Nummer und dem Orte ihres Wohnsitzes zu tragen haben. Der Bezirksausschuß pflichtete einstimmig der gedachten Maßnahme bei, zumal gerade in unserem Bezirke nicht allein der Radfahrersport, sondern auch die durch ihn verursachten Unglücksfälle in erheblichem Maße zugenommen haben. — Bekanntlich ließ kürzlich der Rat auf eine Eingabe einer hiesigen Radfahrerverammlung bekannt werden, daß eine solche Verordnung, wie sie im Bezirksausschuß in Pirna erwähnt wurde, noch gar nicht einmal ausgearbeitet, viel weniger schon erlassen worden sei. Aber zu planen scheint der Rat doch wohl eine solche Verordnung?

Der diesjährige 2. Vieh- und Brammarkt im Stadtbezirke L.-Lindenan findet Mittwoch und Donnerstag den 21. und 22. September statt. Gemäß § 2 der hiesigen Vieh- und Schlachtpolizeiordnung ist alles Schlachtvieh von diesem Marke angeschlossen.

Der 200 000. Fekolliter Bier wird heute in der Niebelschen Brauerei zum Versand gebracht.

Im Ncht für männliche Obdachlose sprachen in der Zeit vom 3. bis 10. September 107 Personen vor, von denen 99 aufgenommen und 8 zurückgewiesen wurden.

Verkehrshörung auf der Straßenbahn. Am Sonnabend vormittag 8 Uhr schlug infolge Schmelzens einer Weisicherung aus einem Wagen der Leipziger elektrischen Straßenbahn auf dem Johannisplatze, bei Stadt Dresden, plötzlich eine helle Flamme empor, ohne daß jedoch der Wagen erheblich beschädigt worden wäre. Der Schaden war in einer Stunde ausgebessert, während welcher Zeit der Betrieb der in Betracht kommenden Strecken unterbrochen werden mußte.

Ein unbekannter weiblicher Leichnam wurde am Sonnabend im Meißenermühlgraben in Connewitz aufgefunden. Die Tote ist 20—25 Jahre alt, anscheinend Dienstmädchen, von kräftiger Gestalt und hat blonde Haare. Der Leichnam hat etwa drei Wochen schon im Wasser gelegen.

Aus dem 4. Gestock des Hauses Ecke Johannisgasse und Augustusplatz herabgestürzt hat sich heute morgen gegen 1/8 Uhr der Spielwarenhandler Schulz. Näheres ist bis jetzt über den Vorfall noch nicht bekannt.

Unglücksfall. In der Nürnberger Straße verunglückte heute mittag ein Mann durch Schlagenfall. Er wurde mittels Droßke nach seiner in Voltmarsdorf (Nabel) gelegenen Wohnung gebracht.

### Gemeinde-Zeitung.

Baundorf. Gemeinderatsitzung vom 2. September. Nach Eröffnung der Sitzung giebt der Vorsitzende bekannt, daß der Nachtrag zum Gemeindesteuerregulativ, wonach Einkommen bis 400 M. von der Steuer befreit sind, von der Aufsichtsbehörde genehmigt wurde. Das Konzeptionsgesetz von F. wurde vom Bezirksausschuß abgelehnt. Ein Baugesuch von Frau Lu. wurde von der Aufsichtsbehörde zurückgewiesen, weil zu viel Wohngefchoß übereinander geplant sind. Ein Steuererlassgesuch wird vom Gemeinderat in zustimmendem Sinne erledigt. Die Miete im Gemeindeamt soll vom 1. Jan. 1899 ab anders geregelt werden, einem diesbezüglichen Vorschlag wird zugestimmt. Ein Gesuch des Vereins Deutsches Haus in Altan in Wahren um Unterstützung läßt man auf sich beruhen. Von der Einnahme aus der Benutzung der Centesimalwage sollen nächstes Jahr 3 Prozent erhoben werden. Die Aufstellung von zwei neuen Laternen wird beschlossen. Die Ausleihung von Sparfahrgeldern wird nach dem Vorschlag des Ausschusses gutgeheißen.

### Aus der Partei.

Mainz, 10. Septbr. An einer schweren Lungenerkrankung starb unser alter bewährter Parteigenosse Gustav Springer, der den Lesern der Leipziger Volkszeitung als Berichterstatter bekannt ist. Ehre seinem Andenken!

Ein Opfer des Essener Meineidsprozesses. Genosse Meyer, der noch immer als Opfer des Essener Meineidsprozesses im Zuchthause sitzt, ist an Blutspucken bedenklich erkrankt. Außerdem ist gegen ihn jetzt Anklage wegen Unterschlagung von Verbandsgeldern und Zinsen des Konsumvereins erhoben worden. Wie das Rheinisch-Westfälische Tageblatt erzählt, handelt es sich dabei in erster Linie um einen Fehlbetrag von 1200 Mark, den Meyer angeblich der Kasse als Darlehen entnommen hatte, aber später wieder eingezahlt hat.

### Von Nah und Fern.

Bei der Feuersbrunst in Bab Salzschlirf sind 34 Wohnhäuser und 25 Nebengebäude niedergebrannt. Von dem Feuer ist besonders der ärmere Teil des Ortes betroffen worden; jedoch waren die meisten Gebäude gegen Feuergefahr versichert. Das Feuer entstand in der Nähe des Gemeinbewirtschaftshauses; es soll durch Kinder, die mit Feuer spielten, hervorgerufen worden sein.

Infolge einer Vergiftung ist am Donnerstag in Elberfeld der Stadlvorordnete Friedrich Vogt gestorben. Herr Vogt hatte sich einer Vabelur im Sool- und Thermalbade Hamm i. B. unterzogen. Dort hatte er die ärztlichen Vorschriften überschritten, indem er namentlich die Salzlösungen zum Inhalieren zu stark gebrauchte. Vor etwa 14 Tagen stellten sich die ersten Anzeichen einer Vergiftung ein, das Leiden verschlimmerte sich von Tag zu Tag und am Donnerstag trat der Tod ein.

### Eigentümliche Todesursache.

Am ihr 1 1/2 jähriges Kind nicht allein zu lassen, nahm die Frau des Handarbeiters Goppe in Eisenburg das Kind am Mittwoch mit nach dem Wochenmarkt. Als sie an der Kirche vorüberging, fiel ein Stein herab, traf das Kind, das die Mutter auf dem Arme trug, und verletzte es so schwer, daß es bald darauf starb.

### Die Jungfrauabahn

wird frühestens Montag den 19. September eröffnet.

### Der Mord im Walde.

Sosnowice, 10. September. Der Zigeuner Bopa ist als zweiter an dem Morde zweier Mädchen im Schieratowitzer Walde bei Gleiwitz beteiligter Verbrecher verhaftet worden. Die Auslieferung steht bevor.

### Zusammenstoß.

Brüssel, 11. September. Ein von La Louvière kommender Zug stieß heute mit einem von Brion kommenden bei Manage zusammen, wobei einige 20 Personen verletzt wurden.

### Von der Bourgogne.

Die einzige gerettete Frau vom untergegangenen Dampfer Bourgogne, Frau Lacaze, ist jetzt in Paris eingetroffen und erzählt, ihre Rettung habe sie lediglich ihrem Gatten zu verdanken, der die Ohnmächtige acht Stunden auf einem schwimmenden Brett festgehalten habe. Nach einer Privatmeldung aus Newyork ergab die Sektion der neuerdings in der Umgebung Sable Islands aufgefundenen Leichname, daß die Mehrzahl der Schiffbrüchigen der Bourgogne dem Hungertode gestorben ist nach wenigstens viertägigem Umhertreiben. Die Unglücklichen waren, als das Schiff unterging, mit Rettungsgürtel versehen, die sie wohl vor dem Ertrinken, aber nicht vor einem noch viel qualvolleren Tode retteten.

### Telegraphische Depeschen.

#### Wolfs telegraphisches Korrespondenz-Bureau.

London, 12. September. Nach einer Meldung der Times aus Manila haben die Aufständischen fast die ganze Insel Luzon in Gewalt gebracht. Die ganze Insel, mit Ausnahme von Manila, Cavite und einem kleinen Teile der Provinz Albay, wird von ihnen verwaltet. Die Aufständischen haben sich größerer Mengen Waffen und Munition bemächtigt.

Wie der Standard unter dem gestrigen Tage aus Landau meldet, haben die Abnirale an ihre Regierungen gleichlautende Telegramme gerichtet, in denen sie dringend um die sofortige Ausweisung der 15 000 Woschiboznts aus Kanada, die Abberufung der türkischen Truppen und Behörden, sowie die Ernennung eines Generalgouverneurs nachsuchen.

Dompierre-sur-Bevre, 11. September. Bei einem Bankett zu Ehren der fremdländischen Offiziere, die den Manöver an der Loire bewohnten, brachte General Negrier einen Trinkspruch auf die vertretenen Regierungen aus und hieß die Militärbesollmächtigten willkommen. General Baron Frederiks, der russische Militärbesollmächtigte, trank als Doyen auf die schöne französische Armee und ihre hervorragenden Führer. General Negrier erwiderte, er sei von diesem Trinksprache um so mehr gerührt, weil Baron Frederiks jene große Nation vertrete, die Frankreich teuer sei, und weil alles, was von Rußland komme, den Franzosen zu Herzen gehe.

### Auskunft in Rechtsfragen.

Fr. G. 1. Etwa 60 bis 75 Ml. Wenn keine Einigung zwischen den Parteien erzielt wird, setzt das Gericht den Betrag fest. 2. Erst

vom 6. Jahre ab. 3. Das Geld müssen Sie für das ganze Jahr nachzahlen.

R. 3. 100. Die Höhe des Betrages für den Unterhalt der Frau und der Kinder richtet sich nach dem Einkommen des Mannes und wird auf Antrag vom Gericht festgesetzt. Die Inanspruchnahme des Vermögens ist natürlich nur nötig, wenn privatim keine Einigung erfolgt. Zu den Anzugskosten kann der Mann nicht herangezogen werden.

B. 2. Lindenau. Sie sind nicht verpflichtet, etwas zu den durch den Schaden entstandenen Kosten beizutragen. Hat das Kind aber eigenes Vermögen, so ist der Schaden durch dieses zu decken.

### Versammlungskalender.

Dienstag: Partei-Versammlung. Flora, Windmühlstr. Abends 1/2 8 Uhr. Ammerer. Waldschlösschen, Gohlis. Abends 8 Uhr. Konsumverein für die Thronstadt. Drei Mohren, S.-Anger. Abends 1/2 8 Uhr.

### Quittung.

In der Zeit vom 1. bis 31. August 1898 wurden dem unterzeichneten Komitee folgende Summen übergeben:

|                                      |           |
|--------------------------------------|-----------|
| Westbezirk                           | Ml. 150.— |
| Drei „Hirsch-Dundersche“ Buchdrucker | 9,75      |
| R. E.                                | 4.—       |
| Südbezirk                            | 700.—     |
| Nordbezirk                           | 350.—     |
| Mit-Leipzig, B. Sch.                 | 2200.—    |
| Ostbezirk                            | 600.—     |
| Handbuch                             | 2,25      |
| Westbezirk                           | 350.—     |
| Südostbezirk                         | 200.—     |
| Sammlung der Volkszeitung, Rest      | 21,66     |
| Hunold, 1. Mai                       | 20.—      |
| Maurer auf Listen                    | 282,75    |

Das Agitationskomitee des XII. u. XIII. sächs. Reichstagswahlkreises.

### Theatervorstellungen. Neues Theater.

Montag den 12. Septbr.: 247. Abonn.-Vorstellung (3. Serie, weiß). Johanna. Schauspiel in 3 Akten von Björn Björnson. Regie: Ober-Regisseur Adler.

|   |                   |
|---|-------------------|
| Witwe Sylow                                     | Fr. Grunow-Wörntg |
| Johanna   | Fr. Marie Laue    |
| Hans  | Werk. Kellermann  |
| Ihre Kinder                                     | Warta Neumann     |
| Johann  | Fr. Gnth          |
| Hans Sylow, Blotthof a. D., deren Onkel         | Fr. Otto          |
| Clara Bergheim, Stud. theol., Johanna Verlobter | Fr. Frank         |
| Kristin Blst                                    | Fr. Taeger        |
| Sigurd Ström, Schriftsteller                    | Fr. Hänsler       |
| Peter Wink, Impresario                          | Fr. Schmiedecke   |
| Ein Dienstmann                                  |                   |

Nach dem 1. Akt findet eine längere Pause statt. Einlaß 1/2 7 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr. Schausp.-Preise. Billet-Verkauf an der Tageskasse von 10 (Sonn- u. Festtag) von 10 1/2 bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (mit Aufgeld von 10 Pf.) von 1—3 Uhr.

Spielplan: Dienstag: Der Fresslieb. Anfang 7 Uhr. — Mittwoch: A Basso Porto (Am unteren Hasen). Hierauf: Saltarello, der hübsche Freier. Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Die verunkunte Wode. Anfang 7 Uhr. — Freitag: Unbestimmt. — Sonnabend: Der Waffenschmied. Anfang 7 Uhr.

### Altes Theater.

Montag den 12. September: Robert und Vertram, die lustigen Wagaubenden. Große Posse mit Gesang und Tanz in 4 Akten von G. Käber. Regie: Regisseur Probst. — Direktion: Musikdirektor Meyer.

|   |                                 |
|---|---------------------------------|
| 1. Abteilung: Die Befreiung.            | 2. Abteilung: Auf der Hochzeit. |
| 3. Abteilung: Solree u. Wastendall.     | 4. Abteilung: Das Volkfest.     |
| Robert                                  | Fr. Frank                       |
| Vertram                                 | Fr. Searle                      |
| Strambach, Gefängniswärter, Juwelle     | Fr. Probst                      |
| Michel, sein Neffe, ein Bauernburche    | Fr. Heine                       |
| Ein Korporal                            | Fr. Renner                      |
| Ein Schiltbuche                         | Fr. Degen                       |
| Mehlmeyer, ein Pächter                  | Fr. Unger                       |
| Lips, ein Wirt                          | Fr. Penning                     |
| Häsel, Säkuntmädchen                    | Fr. Daldorf                     |
| Erster } Landgendarm                    | Fr. Scharber                    |
| Zweiter } Landgendarm                   | Fr. Wast                        |
| Spelmeyer, ein reicher Bankier          | Fr. Heise                       |
| Isidora, seine Tochter                  | Fr. Heise                       |
| Samuel Wandheim, sein Buchhalter        | Fr. Heise                       |
| Kommerzienrath Fockelmer, seine Cousine | Fr. Wase                        |
| Dr. Gordan, Hausfreund                  | Fr. Greiner                     |
| Jad, Bedienter                          | Fr. Wast                        |
| Frau Müller, eine alte Witwe            | Fr. Kungsmann                   |
| Häsel, ihre Wase                        | Fr. Daldorf                     |

In der 3. Abteilung: Großer Wastendall, arrangiert vom Balletmeister F. Wollell, ausgeführt von den Damen des Corps de Ballet. Nach der 2. Abteilung findet eine längere Pause statt. Einlaß 1/2 7 Uhr. Anfang 1/2 8 Uhr. Ende geg. 1/2 10 Uhr. Geis. Preise. Billet-Verkauf an d. Tages-Kasse v. 1/2 10 (Sonn- u. Festt. 1/2 11) bis 3 Uhr. Vorverkauf für den nächsten Tag (m. Aufgeld v. 30 Pf.) von 1—3 Uhr. Spielplan: Dienstag: Im Weihen Wäld. Anfang 1/2 8 Uhr. — Mittwoch: Kabale und Liebe. (Halbe Preise.) Anfang 7 Uhr. — Donnerstag: Bocaccio. Anfang 1/2 8 Uhr. — Freitag: Die Logenbrüder. Anfang 1/2 8 Uhr. — Sonnabend: Zum erstenmal: Der Silberpelz. Anfang 1/2 8 Uhr.

### Küchenzettel der Köchlichen Speiseanstalten.

Dienstag: Speiseanstalt I (Johannisplatz): Reis und Spargel mit Rindfleisch. Speiseanstalt II (Wolfsbühlgasse): Kartoffeln u. Möhren m. Schupfenfl.

**Emil Löttsch, Gohlis, Möckernsche Herren- u. Knaben-Garderobe-Magazin.** Strasse 2. Arbeitsfachen für jeden Beruf in größter Auswahl.

**Sanssouci, Neuschönefeld.** Heute zum Lauchischen Familien-Konzert. Geehrten Gewerkschaften u. Vereinen empfehle meine stets sauberen Räume zu Versammlungen und Festlichkeiten. Anerkannt gute Biere und große Auswahl in Speisen. Bürgerlichen Mittagstisch inkl. Suppe 40 Pf. In Achtung W. Spiess. Privat-Mittagstisch an den 40 Pf. mit Kaffee. 11707 Voltmarsdorf, Elbfahrbstr. 26. Patent-Bureau Lipsia besorgt Patente, Gebr.-Muster, Markenschutz unter günstigen Zahlungsbedingungen.

Ein zuverlässiger Brotfabriker wird gesucht. Leipziger Genossenschaftsbäckerei, Anger-Crottendorf. Tücht. Binnmergesellen werden eingestellt. Wilhelm Köppe, Stöckerth. Ottomane, Bettstelle mit Matr. bill. Reinfab, Mariannenstraße 88, 2. Etage. Möbel-Ein- u. Verkauf Burgstr. 9, I. Eleg. Kinderwagen, wie neu, bill. zu verk. Neubnig, Margaretenstr. 6, part. Billig zu verk. Sofa, eis. Ofen, Eschrank Nürnberger Str. 50, Hof II, I. Blumentreppe, Schleichforb, Koffer III. zu vk. Lindenau, Erdmannstr. 10, III, I. Sämtl. Seilerhandwerkzeug billig zu verk. Laucha, Gartenstraße 253.

Freundl. Schlafstelle zu vermiet. Großschöder, „Stadt Leipzig“, II. Et. Frbl. Schlafstelle a. anst. Herrn z. verm. R.-Platz, Weisenfelder Str. 8, IV. W. Leere Stube in Schönfeld 1. Ofl. gef. Nr. u. A. 200, Lindenau, Gundorfer Str. Leere Stube mit Kochofen sof. zu vermieten. Lindenau, Weststraße 41, II, I. Fenster-Stube m. Kammer z. 1. Ofl. zu verm. Neuschönefeld, Konradstr. 9, I, I. Freundl. Schlafstelle zu vermieten. Voltmarsdorf, Konradstr. 59, II. Freundliche Schlafstelle für Herrn oder Mädchen. Reudnig, Fröschelstr. 48, IV. Stube in Voltmarsd., Mariannenstr., z. vermiet. Zu erst. Alleestraße 5, IV. W. Eine freundliche Schlafstelle zu vermiet. Südstraße 67, S. III, z.

Warzen und Gewächse beseitigt: Ernst Ulrich, Barbier. Ede Möbte- und Braudborwerkstr. Ein Kind wird in gute, saub. Pflege an kinderlose Leute gegeben. Lindenau, Wettinerstraße 61a, I, I. Strümpfen u. saub. u. bill. neu u. angestr. Geschäl n. ausgechl. Wolkn. Jdastr. 10, II. Berl. I. Kinderstuh, Kanal-, Löhner- bis Erdmannstr. Jentich, Lindenau. Ein Kind wird in gute Pflege ge- Kleinschöder, Wieserstraße 25, II, W. Violin- u. u. Trommel-Unterricht wird erteilt. Katharinenstr. 16, Z. B, IV. Wätern, Kirchbergstr. 1 gold. Damen- uhr verloren. Abzug. Karolast. 9, IV. Berl. ein Portemonnaie mit 18,40 M. G. Bel. abg. Dierschschöcher, Wahren.